

Dr. Jürgen Müller-Hohagen

### Gegenübertragung nach 1945 - fragmentarische Annäherungen

Erschienen in: Luzifer-Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse. Themenheft: Geschichte der Gegenübertragung. Heft 15, 1995, S. 109 – 141. edition discord, Tübingen

#### **An einem Morgen im besetzten Polen**

"Das ausgebrannte Haus steht schwarz auf der anderen Straßenseite, der Gartenpforte gegenüber...

Maria sah von ihrem Buch auf. Ein durchsichtiger Schatten lag auf ihrer Stirn, verdunkelte ihre Augen und schmiegte sich wie ein hauchzarter Schleier an ihre Wangen. Auf dem Tisch, zwischen leeren Flaschen, Tellern mit Salatresten, dunkelroten, bauchigen Gläsern auf hohen, blauen Stielen, glühte eine kleine pilzförmige Tischlampe. Maria umschloß sie mit ihren Händen. Das helle Licht, das die Konturen der Gegenstände nachzeichnete, ertrank in dem blauen Rauch, der wie eine dichte Nebelschicht unter der Decke hing, brach sich an den schmalen, zerbrechlichen Rändern der Gläser und funkelte in den Kelchen wie goldgelbe Blätter, die im Wind erbeben. Alles Licht schien in Marias behutsam geschlossenen Händen eingefangen, sie leuchteten wie eine kostbare Schale. Nur zwischen den Fingern, dort, wo dunkle Linien die lichte Form zerteilten, pulsierte fast unmerklich das Blut. Das winzige Zimmer versank in ein warmes, trauliches Halbdunkel, kuschelte sich noch mehr zusammen, bis es so klein wurde wie eine Muschel. 'Schau, es gibt keine Grenze zwischen Licht und Schatten', flüsterte Maria. 'Der Schatten ist wie die Flut. Zuerst berührt er unsere Füße, dann steigt er immer höher, und schließlich gibt es nichts mehr auf der Welt. Nur dich und mich.'"<sup>1</sup>

#### **Am Abend desselben Tages**

"Marias Gesicht unter dem schwarzen Hut war kalkweiß. Sie hob in einer rührenden Bewegung die kalkweißen Hände, drückte sie gegen ihre Brust, um Abschied zu nehmen. Sie stand auf einem der Lastwagen, eingeklemmt in der Menge, dicht neben einem Gendarm. Wie eine Blinde sah sie in einen der Scheinwerfer hinein, und ich hatte das Gefühl, als blickte sie direkt in mein Gesicht. Ihre Lippen bewegten sich, vielleicht wollte sie noch etwas sagen, vielleicht wollte sie mich rufen. Sie schwankte, beinahe wäre sie gefallen. Dann erzitterte der Wagen, knurrte wie ein böses, gereiztes Tier und zog mit einem Ruck an. Ich wußte überhaupt nicht mehr, was ich tun sollte.

Erst später erfuhr ich, daß Maria in ein berüchtigtes Lager am Meer gebracht worden war. Sie war Mischling. Man hat sie vergast. Und vielleicht zu Seife verkocht."<sup>2</sup>

"Abschied von Maria", so heißt die Erzählung des polnischen Schriftstellers Tadeusz Borowski, von deren Anfang und Ende ich einige Absätze wiedergab. Sie ist Teil eines Bandes mit dem Titel: "Bei uns in Auschwitz". Aus der gleichnamigen Erzählung zitiere ich anschließend. Detaillierte Erläuterungen, warum ich nicht mehr als fragmentarische Annäherungen ankündigen kann, erübrigen sich. Was anders wäre denn möglich vor diesen Hintergründen?

## **"Bei uns in Auschwitz..."**

"Vielleicht sitzen wir hier, damit diese neue, andere Welt einmal kommen kann. Oder glaubst Du, daß wir auch nur einen einzigen Tag im Lager säßen, wenn wir nicht die Hoffnung hätten, daß diese neue Welt einmal kommt und daß die Menschenrechte wieder zurückkehren zu den Menschen? Die Hoffnung ist es, die den Menschen befiehlt, gleichgültig in die Gaskammer zu gehen; die sie davon abhält, Aufruhr zu planen; Hoffnung macht sie tot und stumpf. Hoffnung befiehlt den Müttern, sich von ihren Kindern loszusagen, den Frauen, sich für ein Stück Brot zu verkaufen, den Männern, Menschen zu töten. Die Hoffnung treibt sie dazu, um jeden weiteren Tag des Lebens zu kämpfen, weil es gerade der kommende Tag sein könnte, der die Freiheit bringt. Vielleicht nicht einmal die Hoffnung auf eine neue, bessere Welt, sondern nur noch die Sehnsucht nach einem Leben, in dem es wieder Ruhe und Frieden gibt. Noch nie war die Hoffnung stärker als der Mensch, aber noch nie hat sie so viel Böses heraufbeschworen wie in diesem Krieg, wie in diesem Lager. Man hat uns nicht gelehrt, die Hoffnung aufzugeben. Deswegen sterben wir im Gas."<sup>3</sup>

"Wie kommt es, daß keiner aufschreit, niemand einem ins Gesicht spuckt, niemand sich auflehnt? Wir ziehen unsere Mützen vor den SS-Männern, wenn sie fertiggezählt haben und aus dem Wald zurückkommen, wir gehen mit ihnen in den Tod und - nichts! Wir hungern, wir stehen im Regen, man nimmt uns unser Liebstes. Siehst Du, das ist die Mystik. Das ist die sonderbare Macht eines Menschen über einen anderen. Die wilde Überrumpelung, die keiner brechen kann. Und die einzige Waffe, die wir haben, ist unsere Zahl - wir sind zu viele, die Kammern fassen uns nicht."<sup>4</sup>

## **"Ein Tag in Harmence"**

Teil eines Tagesablaufs im Außenkommando, es ist Mittag: "Die Menschen auf dem Platz haben sich auch hingelegt, sie schlafen, die Köpfe mit den Jacken zugedeckt, den schweren, unruhigen Schlaf der Erschöpfung.

Wir liegen im Schatten. Uns gegenüber lagert das Mädchenkommando...

Eins der Mädchen kniet abseits von den anderen. Sie hat die Arme hochgestreckt und balanciert einen schweren, großen Balken über dem Kopf. Der SS-Mann, der das Kommando bewacht, hetzt jeden Augenblick seinen Hund auf das Mädchen. Die Leine spannt sich, das Tier springt wütend an der Knienden hoch und hechelt ihr ins Gesicht. 'Eine Diebin?' frage ich ohne sonderliches Interesse.

'Nein. Man hat sie mit Peter im Mais ertappt. Peter ist davongelaufen,' sagt Andrej.

'Hält sie die fünf Minuten durch?'

'Aber ja. Die ist stark wie ein Pferd.'

Sie hält nicht durch. Ihre Arme knicken ein, der Balken fällt zu Boden, und das Mädchen wirft sich laut aufschluchzend mit dem Gesicht auf die Erde.

Andrej wendet sich ab, sieht mich an.

'Hast du eine Zigarette, Tadek? Schade um das Mädchen! Wieder ein Menschenleben.'

Dann zieht er sich die Jacke über den Kopf, streckt sich hin und schläft ein. Ich bin auch gerade am Einnicken, als mich Pipel hochreißt.

'Kapo ruft nach dir. Vorsicht, er hat eine Stinkwut!'"<sup>5</sup>

## Psychotherapie in Deutschland nach 1945

Wie so viele andere Berichte von Überlebenden, von Zeugen, von Forschern stellt Borowskis Werk - bruchstückhaft, wie gar nicht anders möglich - die Wirklichkeit dessen vor uns hin, was in den zwölf Jahren vor 1945 zentral war für deutsches Wirken und Leben: massenhaft Zerstörung und Tod zu bringen in Unterdrückung, Krieg und beispielloser bürokratisch geplanter und fabrikmäßig durchgeführter Vernichtung von politischen Gegnern und anderen zu Untermenschen erklärten Menschen.

Was hat dies an Auswirkungen gehabt auch für die psychotherapeutische Arbeit in Deutschland nach 1945? Wieweit brachte der Neuanfang auf Dauer ein Bewußtsein dieser Abgründe mit sich? Oder hatten wir es schon bald oder haben wir es heute vor allem mit "Business as usual" zu tun? Für mich, 1946 geboren, fand meine inzwischen auch schon fast drei Jahrzehnte dauernde Geschichte mit Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychologie abgetrennt von meinen Kenntnissen über das "Dritte Reich" statt.<sup>6</sup> Berührung stillschweigend unerwünscht, "abgesonderte" Schubladen. Und immer wieder höre ich, daß dies typisch war und ist.

Vor einiger Zeit stieß ich unter alten Papieren auf einen kurzen Bericht, den ich während meiner Fortbildungszeit in den siebziger Jahren über eine Gruppenpatientin geschrieben hatte. Es gelang ihr nur bruchstückhaft, vertrauensvolle Kontakte zu den anderen Mitgliedern und zu uns Therapeuten zu entwickeln. Dies führte ich in jener Darstellung auf die Tatsache zurück, daß sie erst vor einigen Jahren nach Deutschland gekommen war. Mit keinem Wort aber erwähnte ich, daß sie Jüdin war. Niemals sind wir Therapeuten auf den Gedanken gekommen zu fragen, was dies für Bedeutungen haben mochte, etwa ob ihre Eltern emigriert waren und sie an ihrer Stelle zurückkehrte. Niemals haben wir das unter uns thematisiert, niemals insistierten unsere Kontrollanalytiker an diesem Punkt. Das scheint typisch zu sein bis heute, allenfalls mit gelegentlichen Abschwächungen und Ausnahmen.

Ich könnte Seiten füllen mit Berichten über Fachtagungen zu hochbrisanten Themen auf diesem Gebiet, die niemals stattfanden oder auf denen es nur eine kleine Arbeitsgruppe dazu gab, obwohl drei Hauptvorträge kaum ausgereicht hätten, oder auf denen Veranstaltungen zum Nationalsozialismus völlig fehlten. Oder von der Ausnahme her betrachtet: 1990 war ich zu einer Tagung eingeladen, von der es hieß, sie sei die erste in Deutschland, bei der Psychotherapeuten und Historiker sich austauschten zu einem Thema aus diesem Bereich.<sup>7</sup> 1990 war dies, 45 Jahre "danach". Das verweist wieder auf die Schubladen, die bei uns seit 1945 für sorgsame Trennung zwischen der Betrachtung "der Gesellschaft" und derjenigen "des Individuums" gesorgt haben.

Ähnlich verhält es sich beim Blick in die Bücher. Sie sind spärlich, ebenso wie entsprechende Fachartikel, sind allgemein gehalten oder bald zur Zeitgeistformel transformiert wie Mitscherlichs "Unfähigkeit zu trauern" in ein inflationäres Gerede von "Trauerarbeit". Läßt sich trauern angesichts dessen, was etwa Borowski mitgeteilt hat? Läßt sich darüber "trauern" von seiten Deutscher? Doch nicht nur Medien und Laien treiben Deformationen voran. Auch verschiedene Werke durchaus erfahrener, manchmal sogar prominenter Psychotherapeutinnen und Therapeuten sind voll von Stellen, an denen geschwiegen wird, obwohl sie danach schreien, daß Bezüge zum Nazi-Reich benannt würden, oder an denen die Täter zu "Opfern" erklärt werden<sup>8</sup> oder wo das Leiden der deutschen Bevölkerung in Krieg, Flucht und Vertreibung alleiniges Thema ist. Ganze Bücher gibt es hier ohne ein einziges Wort zu den Opfern, ohne ein einziges Wort über die Nazi-Verbrechen. Kritiker an solcher Einseitigkeit aber werden öffentlich abgekanzelt, dies alles im Kreise deutscher Psychotherapeuten beiderlei Geschlechts. Brumlik (1989) hat anläßlich eines solchen - durchaus nicht singulären - Falles festgestellt, dort sei noch weit über die Protagonisten des "Historikerstreits" hinausgegangen.<sup>9</sup>

Wäre dies nur ein Problem von ein paar Büchern und Artikeln, so bestünde Grund für nichts weiter als Verwunderung angesichts von so viel "Blauäugigkeit" auch im psychotherapeutischen Bereich. Die historische Wahrheit über das Nazi-Reich ist in großer Genauigkeit erforscht, und daran werden schiefe Psychologisierungen nichts ändern. Aber wie sieht es mit der psychischen Wahrheit der Klienten aus? Und wie mit der Wahrhaftigkeit bei uns Therapeuten? Ich zitiere Brumlik. Er kommt zu dem Schluß, "daß eine Tiefenpsychologie, die einer systematisch-moralischen Komponente, die keineswegs mit blinden Über-Ich-Zwängen gleichzusetzen ist, entbehrt, an der Auseinandersetzung mit dem Ausnahmephänomen 'Massenvernichtung' scheitern muß".<sup>10</sup> Eines habe ich dem hinzuzufügen: Sie scheitert nicht nur auf einer allgemeineren, theoretischen Ebene oder in ihren Einwirkungsversuchen auf das öffentliche Leben, sondern sie scheitert in ungeahnter Häufigkeit auch noch auf ihrem ureigensten Gebiet, in alltäglichen Therapien und Beratungen.

### Ein Beispiel

Übertragungen und Gegenübertragungen kommen bekanntlich nicht nur in "großen" Analysen vor. Nur ist es jenseits dieses relativ klar umschriebenen Bereichs oftmals umso schwerer, mit ihnen umzugehen. So brauchte es innerhalb einer "bloßen" Eheberatung lange, um zu bemerken, daß sich in mir ein Gemisch von eigener Übertragung und von Gegenübertragung aufgebaut hatte. Der Ehemann, Herr U., berichtete in seinen Einzelgesprächen verschiedentlich von einem Hobby, in dem er es zu großer Geschicklichkeit gebracht hätte. Er reparierte alte Photoapparate. Ich war schon so gut wie entschlossen, ihm einen solchen anzuvertrauen, den ich von meinem Großvater geerbt hatte, "selbstverständlich gegen ganz normale Bezahlung", wie ich mir sagte, und es sei ja hier "nur" eine Beratung, und es würde helfen, sein Vertrauen zu mir zu stärken, wirkte er doch immer ein wenig verhalten. Dies aber sei eigentlich nicht verwunderlich angesichts einer harten Kindheit, gefährlicher Kriegsjahre und eher noch schwererer in der Gefangenschaft. Und dann war "aus heiterem Himmel" seine erste Ehefrau zu einem anderen Mann gezogen, und jetzt stand er vor den Scherben seiner zweiten Ehe.

Paarberatung gehört zu den heikelsten, den störungsanfälligsten Bereichen in meiner Arbeit an der Erziehungs- und Familienberatungsstelle, und dies erst recht, wenn, wie hier der Fall, ein im engeren Sinne therapeutischer Zugang nicht möglich ist. Gar so vieles bleibt ungesagt und wirkt doch umso nachhaltiger. Und dabei hatte ich auch noch an die Frau zu denken, die ebenfalls zu mir kam, in gemeinsamen Gesprächen oder einzeln. Nach verschiedenen Regeln fachlichen Könnens, auch ohne analytische Abstinenz, war es also völlig ausgeschlossen, daß ich Herrn U. meinen Photoapparat zur Reparatur überreichte. Die Hartnäckigkeit meiner Phantasien, es doch zu tun, meine Bereitschaft zum Agieren, wichtige Grenzen also zu verletzen, ließen mich schließlich innehalten und die Situation nüchterner betrachten. Mir fielen erst jetzt verschiedene Vorstöße seinerseits wieder ein, in denen er subtil Einverständnis zwischen uns einforderte und worauf ich - widerwillig mußte ich es mir eingestehen - stärker eingegangen war, als es eigentlich meinem professionellen Selbstverständnis entsprach. Ich schaute zunächst mich selber kritisch an, anschließend Herrn U.

Hier bestand mein nächster Schritt darin, seine Version der Vergangenheit in Frage zu stellen. War er wirklich das Opfer von Vater, Lehrern, Krieg und Russen, als das er sich bei mir aufgebaut hatte, treuherzig blickend, aber eigentlich doch ohne innere Beteiligung? Sind nicht oft die wirklichen Opfer still, und die Täter deklamieren ihr eigenes "Leiden"? Ich tastete mich der Hypothese näher, es könnte sich hier um eine Täter-Opfer-Umkehrung<sup>11</sup> handeln. Das wäre dann ein Hinweis darauf, daß er eventuell eher dem Kreis der Täter im engeren Sinne angehörte.

Als ich im Licht dieser probeweisen Annahmen meine innere Situation während der Arbeit mit Herrn U. genauer anschaute, ging mir auf, daß ich immer wieder Angst vor ihm verspürt, mich verschiedentlich diffus bedroht gefühlt, manches Mal das Ende der Stunden herbeigesehnt hatte. All dies war auf einer Ebene unterhalb unserer "freundlich" und "sachlich" gehaltenen Gespräche abgelaufen. Genau solche Diskrepanzen aber waren mir nur zu vertraut aus meiner Kindheit und Jugend in einer vor Biederkeit strotzenden ehemaligen Nazi-Hochburg, wie mir aber erst während der Vorarbeiten an meinem Buch von 1988 begreifbar geworden war.<sup>12</sup>

Noch einen Schritt zu mehr Klarheit bedeutete es, als ich näher betrachtete, womit ich die Grenze hatte überschreiten wollen. Den Photoapparat meines Großvaters sollte dieser Klient in die Hand bekommen, ausgerechnet desjenigen Mitglieds meiner Herkunftsfamilie, das entschieden gegen die Nazis gewesen war!

Was war hier eigene Übertragung meinerseits auf Herrn U., was war Gegenübertragung, also Hinweis auf von ihm unbewußt in die Therapie Getragenes? Ich blieb vorsichtig hinsichtlich eventuell voreiliger Schlüsse, aber ich nahm in den Kreis meiner Hypothesen auf: Vielleicht war er ein Nazi-Täter im engeren Sinn, und vielleicht könnten sich Gewalttendenzen in der heutigen Krisensituation der drohenden Scheidung mehr in den Vordergrund schieben.

Ich war also gewarnt. Und das war gut. Bei näher rückendem Scheidungstermin und entsprechend verschärfter Stimmung zwischen beiden Seiten vertraute Frau U. mir an, sie fühle sich "irgendwie" bedroht von ihrem Mann, sie traue ihm "alles" zu. Ich kann mir vorstellen, daß ich ohne die zuvor angedeutete Analyse meiner innerlichen Reaktionen auf Herrn U. diese Mitteilungen nicht genügend ernstgenommen hätte, zumal Frau U., wie es aber typisch ist, jene Äußerung eher zögernd von sich gab. So jedoch verstärkte ich meine Aufmerksamkeit dafür, daß er ihr möglicherweise etwas antun könne. Ich verglich auch die äußerliche Harmlosigkeit und den Biedersinn seiner Worte, wenn er mit mir über sein Leben sprach, mit der schneidenden Schärfe seiner Aussagen bezüglich der Frau, die über das hinausging, was in solch einer Krisensituation zu erwarten wäre. Ich wurde immer aufmerksamer dafür, wie er sie geradezu vernichtend abwertete, wie er ihr längst schon in unseren Einzelgesprächen Gewalt antat.

Es war unmöglich, darüber zu reden. Insofern ließ sich auch nur in Ansätzen für mich klären, was in meiner Bereitschaft, ihm den Photoapparat zur Reparatur zu geben, Folge einer Gegenübertragung war, also Bezug zu Übertragungen seinerseits hatte, und was dagegen in erster Linie mit mir zu tun hatte. Dieser Unklarheit bewußt, bemühte ich mich nach Kräften, weder ihm eventuell unrecht zu tun noch offene Gewalttätigkeit unterschwellig zu begünstigen. Ich bedeutete ihm in aller "Freundlichkeit", daß so etwas nicht in Frage kam, ohne ihm dabei einerseits mein Mitgefühl aufzukündigen, ohne ihn aber zum anderen in seinen Abwertungen der Frau zu bestätigen. Ich sprach auch mit seinem Anwalt. Es war eine Gratwanderung. Die Scheidung ging dann mit "nur" einem gewissen finanziellen Schaden für Frau U. zuende.

## **Reflexion 1**

Mit diesem Beispiel, dem sich weitere anfügen ließen, möchte ich zuallererst auf die Brisanz der Thematik hinweisen. Der Wert von Psychotherapie und Beratung in Deutschland nach 1945 kann wesentlich davon abhängen, ob mögliche Nazi-Bezüge mit in die Überlegungen aufgenommen werden. Dabei geht es mitunter sehr real um Leben oder Tod.

Spekulieren läßt sich leicht. Ich fände es fatal, wollte man jemanden rückblickend zum Nazi-Täter erklären und ihm für die Gegenwart Mordpläne unterstellen allein aufgrund von Gegenübertragungsreaktionen, die vielleicht nicht einmal solche sind, sondern schlichtweg Übertragungen von therapeutischer Seite. Aber es ist etwas anderes, solche Gedanken in den "Pool" der

Hypothesen aufzunehmen, derartige Zusammenhänge also überhaupt für grundsätzlich möglich zu halten. Die Vermutungen sind dann näher zu überprüfen.

Niemand könnte natürlich "beweisen", meine erweiterte Sicht von Herrn U., und wäre sie noch so zutreffend, sei es gewesen, die ein Verbrechen verhindert hätte. Mit solchen Ansprüchen würden wir uns in Regionen psychotherapeutischer Allmachtsillusionen bewegen. Aber zumindest einen Beitrag zur Abmilderung von Gewalttendenzen können wir versuchen.

## **Reflexion 2**

Die Arbeit mit Herrn U. war für mich selber sehr lehrreich. Was immer seine verborgene Wahrheit ganz genau sein mag, so wurde mir auf jeden Fall meine eigene Verleugnungstendenz sichtbar, wenn es um mögliche Täterhaftigkeit auf Klientenseite ging. Von daher war die Frage nahe liegend: Wie viele Leute wie er mögen mir in all den Jahren meiner Berufstätigkeit schon gegenüber gesessen sein, ohne daß ich dies erkannt habe? Inzwischen lassen es mir Erfahrungen der letzten Jahre, wie ich sie in meinem Buch "Geschichte in uns" niedergelegt habe, zunehmend als Legende erscheinen, daß die Täter unseren Praxen und Beratungsstellen ferngeblieben seien, wie behauptet wird. Zwar sehe ich entsprechend dessen, was Grunberger<sup>13</sup> hinsichtlich von Antisemiten schreibt, für Nazis und erst recht für konkret schuldige Nazi-Täter eine geradezu grundsätzliche Differenz zur Psychotherapie - aber dennoch: Auch sie dürften uns seit vielen Jahren, seit 1945, in unserer Arbeit begegnet sein und nicht so selten. Nur haben sie sich natürlich nicht als Täter angemeldet und haben es auch später nicht offenbart, suchten wohl auch wirklich nicht "große" Analyse. Doch Eheprobleme, "schwierige" oder behinderte Kinder, psychosomatische Beschwerden und vieles andere haben auch vor ihnen nicht haltgemacht.

Daß die Millionen von Tätern und Tatbeteiligten 1945 nicht "einfach" wieder ganz "normale" Menschen geworden wären,<sup>14</sup> was immer das sei, und daß manch einer und manch eine von ihnen weitergemacht haben dort, wo es sich gefahrlos anbot, also bevorzugt in der Familie oder gegenüber sonst wie Abhängigen, etwa in der Arbeitswelt, das klingt gerade für gegenwärtigen Zeitgeist recht "abenteuerlich", ein wenig "paranoid". Bei nüchterner Betrachtung aber läge es auf der Hand, so etwas zu erwägen. Dazu braucht es nur ein wenig Wissen darüber, daß Menschen sich meist nicht so schnell ändern, daß die Jahre zwischen 1933 und 1945 außerordentlich prägend waren für viele Millionen und daß dies Vorläufer hatte, denn Hitler und sein Reich waren kein "Betriebsunfall".<sup>15</sup>

Von daher behaupte ich: Herr U., so wie ich ihn als Nazi-Täter und als potentiellen Gewalttäter von heute vermute, ist kein Einzelfall in unserer psychologischen und psychotherapeutischen Arbeit. Es ist dies eine Behauptung, zu der ich keine Statistik vorlegen kann - wie wäre diese zu erheben -, sondern die sich zuallererst an unsere Selbstreflexion richtet und an das, was wir als Therapeutinnen und Therapeuten überhaupt für möglich zu halten bereit sind.

## **Reflexion 3**

Das Konzept von Übertragung und Gegenübertragung ist für mich eine Leitlinie meiner täglichen Arbeit, sei diese nun ausdrücklich als Psychotherapie etikettiert in meiner Privatpraxis oder gehe es um bisweilen ganz "unpsychologisch" anmutende Kontakte innerhalb mancher Teile meiner Arbeit im "Sozialen Brennpunkt" München-Hasenberg. Für mich handelt es sich hier um eine der wichtigsten Entdeckungen Freuds. In dieser Tradition versuche ich zu unterscheiden, wieweit meine innere Situation auf unbewußte Anteile bei der jeweiligen Klientenperson verweist oder ob

nicht doch eigene Tendenzen ausschlaggebend sind. Gerade in der Arbeit mit im engeren Sinne therapeutisch so wenig zugänglichen Menschen wie Herrn U. kann die Analyse meines eigenen Zustands ein unentbehrlicher Schlüssel sein.

Psychotherapie ohne eine wie auch immer unvollkommene Analyse von Übertragung und Gegenübertragung halte ich für fragwürdig, und ich verstehe es als Zeichen eines damals und oft bis heute noch typischen Szientismus, wenn es bis zu den Arbeiten von Paula Heimann und anderen in den 50er Jahren gedauert haben soll, bis Gegenübertragung im Sinne von Freuds Spiegelmetapher vom vermeintlich negativen Beiklang befreit wurde. Ich finde vielmehr dieses Bild außerordentlich hilfreich. Innerhalb der therapeutischen Beziehung tauchen in mir Empfindungen, Gedanken, Bilder auf, die "irgendwie" nicht hierhergehören und die doch das wichtigste Material der ganzen Stunde sein können. Sicherlich fällt deren Analyse nicht leicht, schließlich bin ich selber ja der Spiegel, und dessen Trübungen stellen Fragen auch an mich. Was ist eigene Übertragung? Worin liegt in meinen inneren Zuständen wirklich eine Gegenübertragung vor, also mit Bezug zu daraufhin einer Klärung zugeführten Übertragungen von Klientenseite? Das sind nüchtern anzugehende Fragen, die viel Vertrauen und Offenheit beiderseits, also eine stabile therapeutische Beziehung voraussetzen.

Solche Schwierigkeiten wie in der Arbeit mit Herrn U. aber verweisen noch auf etwas anderes. Hier ging es um mehr als um die - zugegebenermaßen immer wieder heikle - Unterscheidung zwischen Gegenübertragung und eigener Übertragung. Wieso war ich nahe daran, für einen Menschen, der mir nicht einmal sonderlich sympathisch war, die grundlegendsten Regeln fachlichen Könnens über Bord zu werfen? Wieso wollte ich ihm den Photoapparat ausgerechnet meines Großvaters anvertrauen, der als einziger die Nazis abgelehnt hatte innerhalb meiner ansonsten aus Sympathisanten bestehenden Herkunftsfamilie und der von früh an für mich eine zentrale Orientierungsfigur war?

Die Antwort lautet, daß es sich hier um unbewußte Komplizenschaft oder die Bereitschaft dazu handelt.<sup>16</sup> Ich wollte mich mit Herrn U. verbünden, gegen meinen Großvater, gegen Frau U. Erst als ich dies durchschaute, nahm ich die Angst wahr, die in der Arbeit mit Herrn U. in mir wach geworden war.

Solche Komplizenschaft mit Angehörigen der Nazi-Generationen hat Konjunktur seit 1945 unter uns Spät- und Nachgeborenen. Wir sind aufgewachsen in dem, was Giordano den "großen Frieden mit den Tätern"<sup>17</sup> nennt, sind aufgewachsen mit den Drohungen im Falle, daß wir doch etwas "merken" würden.<sup>18</sup> Wir haben gelernt, mit den mehr oder weniger als Schafen verkleideten Wölfen zu heulen. Wir Therapeuten und Therapeutinnen, die wir uns meist so kritisch und menschenfreundlich vorkommen, wären davon nur ausgenommen, wenn in unseren Fortbildungen und in unserer täglichen Arbeit die Reflexion gerade von Nazi-Zusammenhängen einen auch nur entfernt so gewichtigen Platz einnehmen würde, wie es der unverstellte Blick auf die Ungeheuerlichkeit der Verbrechen nahelegen würde, immerhin nur ein halbes Jahrhundert später. Davon aber kann nicht die Rede sein.

Das hat Auswirkungen auf Psychotherapie in Deutschland nach 1945 und dabei speziell auf den Umgang mit Übertragung und Gegenübertragung. Dieses Konzept, so wie ich es begreife, setzt einerseits eine persönlich getragene Beziehung und ein klares Arbeitsbündnis voraus und andererseits so viel an Getrenntsein, daß auf jener Grundlage konkret untersucht werden kann: Verweist meine momentane innere Situation vorwiegend auf mich oder auf unbewußte Anteile meines Gegenübers? Wenn wir uns aber in einer uns beiden gleichermaßen unbewußten Verhaftung an die Nazi-Hintergründe befinden, dann fällt jene nach meinem Verständnis für Psychotherapie konstitutive Differenz zwischen zwei nur teilweise ungleichen Partnern in sich zusammen. Dann befinden sich beide im selben Boot. Dann gibt es - in mehr oder weniger weiten Bereichen einer Therapie - nicht mehr Übertragung und Gegenübertragung, sondern nur noch Komplizenschaft.

Ähnliches liegt vor, wenn das Opfer der Komplizenschaft nicht eine außenstehende Person ist, wie in meinem Beispiel Frau U., sondern wenn sich die unbewußte Attacke auf den Klienten selber richtet, nämlich auf seine Befreiungsversuche. All das ist das Ende ernsthafter Psychotherapie, ist Scharlatanerie.

### **Nach 1945 - zur Möglichkeit therapeutischer Beziehung "bei uns in Deutschland"**

Zu Anfang dachte ich in diesem Artikel vor allem nach Antworten zu suchen, was denn nun spezifische Gegenübertragungsmuster auf verborgene Nazi-Hintergründe bei den Klienten seien. Das jedoch wurde mir fraglich, denn in meinen Blickwinkel rückte - gerade aus der Betrachtung konkreter therapeutischer Szenen - mehr und mehr die Frage: Was ist, wenn unser Spiegel nicht nur passager, sondern systematisch getrübt ist, dies aber aus der Selbstreflexion von uns Therapeuten ausgeklammert bleibt? Erst spät und immer noch vereinzelt haben wir begonnen, uns dem konkreter anzunähern, in unserer täglichen Praxis, auf Tagungen, in Büchern oder Artikeln.<sup>19</sup> Dabei unseren eigenen Hemmungen, unserer Verleugnung zu begegnen, fällt nicht leicht in einem Berufszweig, wo man stolz ist auf mühsam errungene Selbstreflexion. Und jetzt nochmals wie ein Lehrling beginnen? Anstatt verschiedene "Muster" von Gegenübertragungskonstellationen klassifizieren zu wollen, ist es mir vorrangig, erst einmal die grundsätzliche Problematik zu betrachten.

Diese ist am heikelsten, wenn Nazi-Nachkommen in der Rolle von Therapeuten mit Verfolgten oder deren Angehörigen als Klienten arbeiten. Angesichts der Abgründe aus der Vergangenheit ist wohlgemeintes, aber naives Therapeutentum so fehl am Platz wie sonst nirgendwo. Ohne ausreichende Reflexion eigener Nazi-Bezüge führen therapeutische Bemühungen dann nur erneut vor Abgründe. Zugleich kommen wir nicht an der Frage vorbei, wie oft wir schon Menschen aus diesem Personenkreis vor uns hatten, "bei uns in Deutschland", die sich verständlicherweise nicht von vornherein zu erkennen gaben, es auch später nicht artikulierten oder die auf der Grundlage eines subtilen untergründigen Signalaustauschs lieber das Weite suchten. Umgekehrt bin ich doch erstaunt, wie oft ich inzwischen innerhalb meiner nicht auf diese Fragen spezialisierten Beratungsstellenarbeit Nachkommen von Verfolgten begegnet bin. Vorrangig geht es dann um die Frage, ob und bis zu welchem Bereich hier überhaupt eine vertrauensvolle therapeutische Beziehung entstehen kann.<sup>20</sup>

In mancher Hinsicht ähnlich und zugleich diametral verschieden ist die Situation, wenn wir mit Menschen wie Herrn U. oder mit Nachkommen von Nazis arbeiten, seien diese nun Täter im engeren Sinne, Mithelfer oder Sympathisanten gewesen. Hier sitzen wir oft weit mehr, als wir uns vorstellen, im selben Boot und bemerken nur selten die Verführung, uns in Kollusion bis hin zu beiderseitiger unbewußter Komplizenschaft vor dem Blick in die Abgründe zu bewahren. Je nach dem eigenen Hintergrund bei uns Therapeuten und je nach dem Stand der eigenen Reflexion darüber können wir allmählich erst sensibler werden für spezifischere Signale im therapeutischen Ablauf überhaupt und in unseren Übertragungs- und Gegenübertragungsreaktionen speziell. Da dies individuell sehr verschieden ist, möchte ich von meinen persönlichen Erfahrungen her nur als grobe Richtung angeben, daß es sich dabei - wie gegenüber Herrn U. - um eigenartig verstärkte Tendenzen zum Agieren handeln kann, um "Schonenwollen" der Klienten, ein eher wortloses Einverständnis, eine Bereitschaft, sie gar zu unbefragt nur in der Rolle von "Opfern", von Leidenden zu sehen.<sup>21</sup> Davon abzuheben aber ist die Situation, wenn es sich um Menschen handelt, die sich, oftmals vorerst noch unbewußt, aus den vergiftenden Nazi-Bezügen zu befreien suchen. Darauf werde ich im folgenden zurückkommen.



Natürlich haben auch Deutsche gelitten, in den Bombenkellern, bei Flucht und Vertreibung, im Nachkriegselend, an der Front und während der Gefangenschaft. Dies in Therapien und Beratungen wahrzunehmen und dessen ebenfalls oft über Generationen hinweg wirksame Folgen begreifbarer werden zu lassen, würde weit mehr, als bisher anzutreffen, zu den spezifischen Aufgaben von Psychotherapie in Deutschland nach 1945 gehören. Nur: Voraussetzung, um an diesem Leid ernsthaft zu arbeiten, ist die Einsicht, was für unermeßliches Leid von Deutschen und im Namen Deutschlands anderen zugefügt wurde. Daran allerdings scheint es auch unter Psychotherapeuten erheblich zu fehlen.<sup>22</sup> Demgegenüber hebe ich hervor, daß etwa die in "Geschichte in uns" ausführlicher wiedergegebene Therapie von Frau Sartorius in die Irre gegangen wäre, hätten wir uns auf das fixiert, was sie zu Anfang "das Elend" nannte, also das eigene Leiden. Damit hätten wir in wechselseitiger Komplizenschaft von Therapeut und Klientin die Wahrnehmung des absolut Bösen in der familiären Geschichte und dessen Auswirkungen bis zu ihrem heutigen Leben abgewehrt.

Alle diese drei Bereiche hatte ich bereits in meinem ersten Buch näher untersucht. Die mächtigste Verleugnung hierzulande arbeitet individuell und kollektiv gegen die Aufdeckung von Täterbezügen. Deshalb habe ich mein Augenmerk zunehmend stärker hierher gelenkt<sup>23</sup> und mache das auch hier.

Es geht um Fragen nach Beziehung überhaupt und dabei nach der grundlegenden Beziehung auch in Therapien. Ohne diese gäbe es weder Übertragungen noch Gegenübertragungen. Was heißt Beziehung in Deutschland nach 1945, nach dem, was Borowski und viele andere uns berichtet haben? Ich betrachte dabei an dieser Stelle gar nicht einmal die Abgründe, wenn Spät- und Nachgeborene der Naziseite sich mit Überlebenden oder mit Nachkommen von Verfolgten in einer therapeutischen Situation gegenüber sitzen. Es kann auch dann sehr bedrohlich werden, wenn "wir", die Nachkommen der Nazis, "unter uns" sind.

### **Annäherungen vom "Rande" her**

Menschen abzuwerten, denen es schlechter geht, habe ich in der Welt meiner Kindheit und Jugend reichlich kennengelernt, und es kostete später manche Mühe, mich davon einigermaßen zu lösen. Es ist von daher kein Zufall, welche Berufsfelder ich gewählt habe. Das gilt besonders für die Arbeit mit Behinderten und ihren Familien sowie im bundesweit verschrienen "Sozialen Brennpunkt" München-Hasenberg.

Und entscheidend für den Zugang zur Nazi-Thematik wurde mein Umzug von München nach Dachau 1982. Dieser Ort hat die "Weltstadt mit Herz", nämlich München, weitgehend davor "bewahrt", das KZ an ihrem Rande zuallererst als Teil der eigenen Geschichte zu begreifen, errichtet von seiten des damaligen Münchener Polizeipräsidenten Himmler als "Schutzhaftlager" zuerst für die Linken aus München.

Und hier am Rande, in diesem Dachau, Jahrzehnte "danach", bin ich erstmals meiner eigenen Verleugnung von Nazi-Bezügen konkreter begegnet.<sup>24</sup> Das wurde zum Motor und Kompaß meiner Forschungen in der Beraterischen und therapeutischen Praxis, Forschungen vom Rande her.

Nach einem Vortrag und einer eigentümlich bleiern um das Schuldthema kreisenden Diskussion schrieb mir eine Zuhörerin, Jahrgang 1959. Daraus entwickelte sich ein längerer Briefwechsel, den ich auszugsweise in "Geschichte in uns" wiedergegeben habe.<sup>25</sup> Im ersten Brief war zu lesen:

"Ich habe zwei Jahre meines Lebens in der Psychiatrie verbracht und mache seit 10 Jahren Psychotherapie... Die bundesdeutsche Psychiatrie ist voll mit Menschen, die nicht bereit waren, die 'Ver-rücktheit' des dritten Reiches, ihre direkte Vergangenheit und die ihrer Eltern mit dem Deck-

mantel der Scheinnormalität zu umhüllen. Voll mit denen, die es nicht lassen konnten nachzufra- gen und die man dafür eingesperrt hat, voll mit denen, die zwischen Täter- und Opferidenti- fikationen zerrissen werden. Progressive Psychiater gestehen einem zu, individuelle Kindheits- verletzungen erlebt zu haben, die sich in Naziphantasien symbolisch ausdrücken. Wenn man darauf besteht, daß es keine Symbolik ist, sondern Realität, und sei es, daß man die Realität der Eltern ausdrückt, dann geht die Klappe runter... Die einen setzen die Tradition des Verdrängen fort, die anderen zerbrechen daran. Ich könnte zahllose Geschichten erzählen, wie Psychotherapie die Auseinandersetzung blockieren kann, wie überhaupt Schuld tabuisiert wird."<sup>26</sup>

Frau Gerlicher - so habe ich sie in meinem Buch genannt - hat von extremen Rändern her vieles von den Abgründen deutscher Wirklichkeit nach 1945 begriffen. Deshalb habe ich sie Jahre spä- ter mit Blick auf diesen Artikel gebeten, detaillierter ihre Einschätzung von Psychotherapie in Deutschland darzulegen.

Ich zitiere aus ihrem Antwortbrief.

"Sie haben mich gefragt, ob ich etwas schreiben könnte über Psychologen/Psychiater. Ich habe so meine Zweifel, ob das was bringt, meine Sicht ist subjektiv, das ist klar, aber doch insgesamt aus einer extremen Geschichte heraus. Ich will es trotzdem versuchen, schlimmstenfalls ist es halt unbrauchbar. Wie Sie schon auf den vorigen Seiten gesehen haben, da sind viele Verletzungen bei weitem noch nicht ausgeheilt, d.h. viele auch, mit denen ich meinen Frieden, wie auch immer, noch nicht geschlossen habe. Ich fürchte zudem, daß ich nicht viel Positives zu berichten habe. Andererseits hat mir Psychotherapie das Leben gerettet."

Nicht viel Positives zu berichten, andererseits durch Psychotherapie das Leben gerettet...

"Für mich gibt es zwei Hauptprobleme in diesem Bereich. Das eine ist schlicht und ergreifend die fehlende Kompetenz. Ich kenne zu viele, die an irgendwelchen Beratungsstellen, z.T. Kliniken oder gar in eigenen Praxen arbeiten ohne vernünftige Ausbildung. Da existiert ein wilder Psycho- markt, man macht hier einen Kurs und da eine Fortbildung, lernt sehr viel über andere und wenig oder nichts über sich selbst... Jeder hat seine wunden Punkte, seine Machtphantasien. Und Patien- ten wie ich werden unbewußt früher oder später daran rütteln, wir können gar nicht anders. Und wer dann nicht mit sich selber im reinen ist, der wird zuschlagen. Verbal oder auch real. Und er hat die Definitionsmacht, der kann mich für verrückt erklären, und die meisten werden zehnmahl mehr ihm glauben als mir. Es ist schon so, daß ich häufig sehe, daß Psychologen ihre privaten Sichtweisen und Empfindungen zum Maß aller Dinge erheben. Wo sich jemand anders noch da- rüber klar ist, daß er subjektiv empfindet, kann der Therapeut das eigene Gefühl zur Maxime ma- chen."

## **Spiegel anders herum**

Wir Therapeuten als Spiegel unserer Klienten, wie alle Analogien ist auch diese von begrenzter Aussagekraft, und es ist gut, sich über ihre Reichweite einigermaßen im klaren zu sein. Dazu ge- hört, daß sie sich auch umkehren läßt: die Klienten als Spiegel von uns Therapeuten. Und solch einen Spiegel hält Frau Gerlicher uns vor.

Sie fährt fort: "Außerdem denke ich, wer therapeutisch arbeitet und mit Übertragung, insbeson- dere Gegenübertragung nicht umgehen kann, ist eine Katastrophe, da hilft alles Engagement und guter Wille nicht." Dieser Satz wiegt schwer, geschrieben aus der Erfahrung, es existentiell ge- braucht zu haben, daß die andere Seite über mehr verfügte, als letztlich nur nach Sympathie und Antipathie vorzugehen und dies dann noch zum unbefragten Maßstab zu erheben. Denn: "Wissen Sie, ich war vor 15 Jahren eine Katastrophe und nicht geeignet, Sympathie hervorzurufen."<sup>27</sup>

Und dann beschreibt sie im Positiven, was die Arbeit mit Übertragung und Gegenübertragung bedeuten kann: "Bereits nach einer längeren Suche habe ich den ersten Menschen getroffen, 1979, der mir durch all dieses Abstoßende hindurch eine gleichmäßige Wärme bot, ein Psychiater und Psychoanalytiker... Der hat sich durch nichts abschrecken lassen, immer freundlich und warm, beständig vor allem und gleichzeitig klar abgegrenzt, in Extremsituationen freundlich bestimmt. So was geht nur, wenn man eine fundierte Ausbildung hat, selber als Person etwas darstellt und immer wieder die Gegenübertragung handhaben kann. Ich habe jahrelang vom innerlichen Bild dieses Menschen gelebt. Es gibt sie, die Psychiater, die groß genug sind, ihre Patienten als vollwertiges Gegenüber zu behandeln, auch noch, wenn diese alles tun, um das zu vermeiden. Aber es gibt sie selten.

...Die Versuchung in diesen Berufen ist natürlich groß. Wo könnte ich mich besser von meinen eigenen Problemen distanzieren als hier. Man kann hervorragend delegieren. Ich bin der Arzt und somit per definitionem gesund und im Recht. Das eigene unbewußte Elend steht im Patienten personifiziert vor mir, und ich bin Herr darüber. Am schönsten ist es natürlich, wenn es auf Knien daherkommt... Sollte das Elend allerdings aufsässig werden, zeigen wir ihm, wer Herr ist; mit aller uns zu Gebote stehenden Macht. Was wir nicht wollen, ist das Elend, das uns aufrecht gegenüber sitzt. Um Himmels willen, dann hätten wir es ja erst gar nicht zu delegieren brauchen, wenn wir uns jetzt doch wieder damit auseinandersetzen müssen. So läuft das nämlich!

...Ich reagiere hoch empfindlich darauf, was mir da an Persönlichkeit gegenüber sitzt. Man spürt so viel von jemandem. Wenn man merkt, daß da jemand lebendig und entwicklungsfähig ist, sich selber kennt, das ist wie die Luft zum Atmen. Diese eigene innere Reife des Therapeuten ist die Basis für alles, auf dieser Basis kann man auch Fehler aushalten, Dinge wieder korrigieren. Vielleicht habe ich meinen Analytiker sogar immer am meisten gemocht und ihm vertraut, weil er Fehler eingestanden hat, über sich selbst lachen konnte, Schwächen gezeigt hat."

Nicht viel Positives hätte sie zu berichten, so kündigte es Frau Gerlicher zuvor an. Aber Psychotherapie hätte ihr das Leben gerettet. Aus ihren Zeilen wird beides sehr konkret nachvollziehbar. Noch etwas kommt hinzu.

### Dieselben Alpträume

Nach der mangelnden Kompetenz auf therapeutischer Seite, insbesondere im Umgang mit Übertragung und Gegenübertragung, nennt Frau Gerlicher das folgende als zweites Hauptproblem von Psychotherapie in Deutschland nach 1945: "Das hat Frankl sehr gut beschrieben. Wenn eine Behandlung gelingen soll, muß sie den ganzen Menschen erfassen. Gerade Leute, die schwer psychisch krank sind, brauchen mehr als emotionale Alltagsbewältigung. Leute wie ich sind am ganzen Leben verzweifelt, wir brauchen ein Bezugssystem, Werte, Grundhaltung, wir brauchen einen Sinn. Therapie darf nicht dabei stehen bleiben, in persönlichen Beziehungen herumzukramen, es müßte auch und viel mehr um menschliche Grundfragen gehen. Ich hätte ohne bestimmte moralisch-philosophische Antworten bestimmte Schritte nie gehen können. An der vermeintlichen Sinnlosigkeit des Erlittenen nicht zu verzweifeln, Schmerzen auszuhalten, ohne zu wissen, ob man je so etwas wie Glück empfinden wird, dabei aber genau wissen, daß man gar nicht so viel Glück erleben kann, daß das Leid aufgewogen wird - das alles erträgt man nicht ohne einen gewissen Glauben, ohne die Frage nach dem Sinn.

Ich weiß nicht, wie jemand gesund werden soll, ohne eine grundlegende Haltung zu seiner Krankheit zu entwickeln. Wenn man das nur als persönliches Pech begreift, da dreht man ja durch. Aber ich denke, daß sich viele Therapeuten auch davor drücken, denn spätestens diese Fragen würden zeigen, wie nahe sich Patient und Therapeut sind, wie ähnlich. Denn Leid erlebt

jeder, jeder muß in seinem Leben einen Standpunkt zu den Schmerzen finden, und die Antworten, mit denen man da leben kann, fallen nicht allzu unterschiedlich aus. Plötzlich wäre der Arzt nur noch derjenige, der - vielleicht - weniger erlitten hat, und der Patient der, den es mehr erwischt hat oder auch nur anders. Für viele eine gefährliche Annäherung. Und die Nazis sind ja wohl auch so ein Thema. Abgesehen davon, daß diese menschlichen Grundfragen gerade in Anbetracht des Nationalsozialismus ja wohl das Thema überhaupt sind, abgesehen davon wäre spätestens vor Auschwitz der Unterschied von Therapeut und Patient so klein, so bedeutungslos, hier müßten sich beide genau die gleichen Fragen stellen, hier hätten sie dieselben Alpträume - das wäre ja nicht auszudenken."

Doch, gerade darum geht es.

### **Fragmentarische Rückfrage beim "alten" Freud**

Als die Nazis in Deutschland an die Macht kamen, war Freud 76 Jahre alt und 81 Jahre, als sie Österreich und damit auch ihn überfielen.<sup>28</sup> Mit 83 Jahren starb er am 23. September 1939 im Londoner Exil, also kurz nach Beginn des Zweiten Weltkriegs. "Als es im Radio hieß, dies werde der letzte Krieg sein, fragte ihn Schur (sein Arzt)<sup>29</sup>: 'Können Sie glauben, daß dies nun der letzte Krieg ist?', worauf Freud kurz antwortete: 'Mein letzter Krieg.'"<sup>30</sup>

Wie also sah dieser so realistische Freud die Fragen von Krieg und menschlicher Destruktion? Können wir uns heute noch daran orientieren? Oder sind seine Auffassungen auch deshalb überholt, weil er starb, bevor die Nazi-Verbrechen ihr volles Ausmaß erreichten? Hat er sich dieses Überholtwerden der alptraumhaftesten Phantasien durch menschengemachte Realität vorstellen können?

Entsprechend dem fragmentarischen Charakter dieses Artikels beschränke ich mich dazu auf eine einzige Arbeit Freuds. Er verfaßte sie 1915, also bereits nach relativ kurzer Dauer des Ersten Weltkriegs: "Zeitgemäßes über Krieg und Tod". Ich zitiere aus einigen Absätzen.

In bewegenden Worten schreibt er über zerbrochene Illusionen. "Vertrauend auf diese Einigung der Kulturvölker haben ungezählte Menschen ihren Wohnort in der Heimat gegen den Aufenthalt in der Fremde eingetauscht und ihre Existenz an die Verkehrsbeziehungen zwischen den befreundeten Völkern geknüpft. Wen aber die Not des Lebens nicht ständig an die nämliche Stelle bannte, der konnte sich aus allen Vorzügen und Reizen der Kulturländer ein neues größeres Vaterland zusammensetzen, in dem er sich ungehemmt und unverdächtig erging. Er genoß so das blaue und das graue Meer, die Schönheit der Schneeberge und die der grünen Wiesenflächen, den Zauber des nordischen Waldes und die Pracht der südlichen Vegetation, die Stimmung der Landschaften, auf denen große historische Erinnerungen ruhen, und die Stille der unberührten Natur. Dies neue Vaterland war für ihn auch ein Museum, erfüllt mit allen Schätzen, welche die Künstler der Kulturmenschheit seit vielen Jahrhunderten geschaffen und hinterlassen hatten. Während er von einem Saale dieses Museums in einen andern wanderte, konnte er in parteiloser Anerkennung feststellen, was für verschiedene Typen von Vollkommenheit Blutmischung, Geschichte und die Eigenart der Mutter Erde an seinen weiteren Kompatrioten ausgebildet hatten."<sup>31</sup>

Man sei sich zwar nicht sicher gewesen, ob Kriege ein für alle Mal überwunden wären, stellte sie sich aber eher als "ritterlichen Waffengang"<sup>32</sup> vor oder nur "unter den wenig entwickelten oder verwilderten Völkerindividuen Europas."<sup>33</sup> "Aber man getraute sich etwas anderes zu hoffen. Von den großen weltbeherrschenden Nationen weißer Rasse, denen die Führung des Menschengeschlechts zugefallen ist, die man mit der Pflege weltumspannender Interessen beschäftigt wußte, deren Schöpfungen die technischen Fortschritte in der Beherrschung der Natur wie die künstlerischen und wissenschaftlichen Kulturwerte sind, von diesen Völkern hätte man erwartet,

daß sie es verstehen würden, Mißhelligkeiten und Interessenkonflikte auf anderem Wege zum Austrage zu bringen."<sup>34</sup>

Mir scheint, er hatte auch eigene Illusionen im Auge. Und die Innigkeit und der Schmerz, die Fassungslosigkeit und zugleich das Bemühen um Fassung, Hoffnung als lebenserhaltende Kraft und ganz dicht daran als todbringende Illusion - vieles klingt verwandt den dreißig Jahre später geschriebenen Sätzen von Borowski.

Heute, wiederum fünfzig Jahre später, wissen wir einiges besser als Freud, auch über die Rolle Deutschlands im Ersten Weltkrieg,<sup>35</sup> von dessen gesitteter Grundeinstellung Freud damals noch sehr überzeugt war.<sup>36</sup>

Zu meinen Fragen in diesem Beitrag gehört auch, inwieweit wir uns heute tatsächlich so viel weiter voran wissen können, als Freud es beispielsweise in jener Arbeit von 1915 bereits war. Er hat hier nämlich in großer Klarheit ein auch heute noch häufig verleugnetes Thema angefaßt: unsere unbewußten Todeswünsche.

"Andererseits anerkennen wir den Tod für Fremde und Feinde und verhängen ihn über sie ebenso bereitwillig und unbedenklich wie der Urmensch... Wir beseitigen in unseren unbewußten Regungen täglich und stündlich alle, die uns im Wege stehen, die uns beleidigt und geschädigt haben. Das 'Hol ihn der Teufel', das sich so häufig in scherzendem Unmute über unsere Lippen drängt und das eigentlich sagen will: 'Hol ihn der Tod', in unserem Unbewußten ist es ernsthafter, kraftvoller Todeswunsch. Ja, unser Unbewußtes mordet selbst für Kleinigkeiten... So sind wir auch selbst, wenn man uns nach unseren unbewußten Wunschregungen beurteilt, wie die Urmenschen eine Rotte von Mördern. Es ist ein Glück, daß alle diese Wünsche nicht die Kraft besitzen, die ihnen die Menschen in Urzeiten noch zutrauten; in einem Kreuzfeuer der gegenseitigen Verwünschungen wäre die Menschheit längst zugrunde gegangen."<sup>37</sup>

Abgesehen davon, daß sich Freuds Rückwärtsprojektion in die Urzeiten beklemmend liest vor dem Wissen über die nähere Zukunft zwischen 1915 und 1945, sind seine Einsichten weiterhin gültig. Nur haben sie durch die Realität eine damals so doch noch nicht vorherzusehende Zuspitzung erfahren. Die "Rotten von Mördern" haben sowohl die grauen Vorzeiten als auch massenhaft das verborgene Reich des individuellen Unbewußten verlassen.

Was bedeutet dies für uns bis heute, inzwischen fünfzig Jahre "danach"? Was bedeutet es für uns Therapeuten? Wie steht es um unsere eigenen unbewußten Todeswünsche und um unsere untergründigen Verbindungen zu dem, was zwischen 1933 und 1945 von deutscher Seite aus "geschah"?

## **"Die moderne Psychoanalyse"**

"Die Psychoanalyse befindet sich zur Zeit in einer Phase des Übergangs; mit einem Nebeneinander traditioneller theoretischer und behandlungspraktischer Konzepte, die ursprünglich aus der Behandlung von Neurose-Patienten aus der Zeit um die Jahrhundertwende erarbeitet wurden auf der einen Seite, und Konzepten, die in jüngster Zeit aufgrund der Arbeit mit Patienten eines neuartigen Typs (mit einer unterhalb einer Neurose erkennbaren Frühstörung der Ich-Bildung) erarbeitet worden sind."

So heißt es im Vorwort eines Buches, das der "modernen Psychoanalyse" gewidmet ist, nämlich der Psychoanalyse der "Frühgestörten". Dem steht dann die "Klassische Psychoanalyse" gegenüber, mit Kompetenz nur noch für die "klassischen" Psychoneurosen.

Ohne Weiterentwicklungen geht es nirgendwo, auch nicht in der Psychoanalyse. Und doch, schon die Schilderung der "neuen" Patienten machte mich stutzig. Gar zu negativ klang das ihnen zugeschriebene: "ein an ihnen nagendes Gefühl einer geheimen Schwach- und Bruchstelle", "eine

Grundstörung ihrer Beziehungsfähigkeit zu Menschen, mit denen sie durch tiefergehende Affektbindungen verknüpft sind", "Unreife des Gefühls", "Infantilität des Phantasielebens", "Verkümmern von Mitmenschlichkeit", "Muskelmann des Intellekts neben Kümmerling des Gefühls" u.ä. Wer definiert hier die Maßstäbe?

Eher noch auffälliger zeigt sich diese Distanzierung in der Wortwahl, mit der diese "neuen" Patienten als Subjekte von Sätzen bedacht werden: "solche Menschen", "Menschen dieser Art", "der Betreffende", "man", "diese in ihrem Selbstwörterleben und in ihrer Kontaktfähigkeit gestörten Menschen", "der narzißtisch gestörte Mensch", "ein solcher Mensch", "diese Menschen", "der im Alltag normalerweise gut Funktionierende", "der offen an der eigenen Zerrissenheit Leidende", "der durchsetzungskräftigere Pseudo-Sichere". Das alles findet sich auf wenig mehr als zwei Seiten.

Theoretische Ausführungen weisen in dieselbe Richtung. "Das in Normalsituationen arbeits- und aktionsfähige Zentral-Ich des Frühgestörten ist ständig in Gefahr, im Fall seelischer Krisen, bei Zusammenbrüchen des überaus störanfälligen Regulationssystems des Selbstwertgefühls, von den zwei abgespaltenen Subsystemen überschwemmt und ausgelöscht zu werden. Die (im Sinne des Triebbegriffs der klassischen Metapsychologie) 'blinden' TeilIche brechen ungebremst mit der archaischen Affektivität eines Kleinkindes in das Zentral-Ich des Erwachsenen ein, mit der Tendenz, neben sich alle anderen Strukturen auszuradiieren."

Was für Worte! "Überschwemmen", "auslöschen", "einbrechen", "ausradiieren"... Wer ist hier mehr von Angst getrieben, diese "neuen" Patienten oder die "moderne Psychoanalyse"?

Die Beschreibungen haben etwas Bedrohliches. Sie definieren, sie klassifizieren, sie grenzen aus. Man stelle sich Frau Gerlicher, entsprechend ihrer Selbstbeschreibung unausweichlich als "Frühgestörte" einordbar, im Blick dieser "modernen Psychoanalyse" vor! Sie hätte verzweifelt um ihre Autonomie zu kämpfen. Und je mehr jemand das in solch einer Situation versucht, umso größer kann erst recht die Gefahr werden, etikettiert und entsprechend behandelt zu werden.

Und das geschieht nicht etwa nur bei Psychiatern alten Schlages. Sie schreibt: "Bis ca. 1987 habe ich immer wieder mal Medikamente nehmen müssen, z.B. um Therapieferien zu überstehen. Da ist mir einiges an Psychiatern untergekommen, z.T. einfach distanziert und desinteressiert - nicht angenehm, aber auch nicht gefährlich, man braucht dann eben ein bißchen eine höhere Dosis. Aber glauben Sie mir, wirklich gefürchtet habe ich die pseudoliberalen, die wollten nicht nur Macht, die wollten auch noch Bestätigung, wie toll sie sind, sich sonnen im gespiegelten Glanz ihrer Progressivität. Da hat mich mal einer rausgeschmissen, ich weiß bis heute nicht warum... Ich war auf keinen Fall direkt aggressiv, eher depressiv, vielleicht trotzig, unangenehm, sehr viel Angst, die sich sehr verquer äußerte, aber wirklich nicht bedrohlich. Irgendwann beschimpft mich der und droht mir mit einer Zwangseinweisung, ich habe nicht verstanden warum, irgendwann fand er mich wieder erträglich, ich habe nicht verstanden warum, dann ging er wieder auf mich los, und ich konnte das Ganze so abbiegen, daß ich nur (?) aus der Praxis flog unter wüsten Beschimpfungen und in einem katastrophalen Zustand, den dann mal wieder mein Analytiker aufgefangen hat, sozusagen im Ferienengagement."

Frau Gerlicher hatte offensichtlich nicht in den Erwartungshorizont eines vielleicht jener "modernen Psychoanalyse" verhafteten Psychiaters gepaßt. "Da haben bei (ihm) sicher mehrere Sachen eine Rolle gespielt, aber ich sage Ihnen, was ein zentraler Punkt war. Ich bin rein, habe gesagt, wer mein Therapeut ist, daß ich für die Ferien Medikamente brauche und mit ihm nicht ausführlicher reden will. Das war zu viel an Autonomie, kein noch so kleiner Kniefall, keine Dankbarkeit, keine Bewunderung. Die Rache dafür war enorm. Er war so dumm. Wenn er mir ein bißchen ehrlichen Kontakt geboten hätte, er hätte meine ganze Dankbarkeit bekommen, allerdings aufrecht stehend. Zumindest mir ging es immer so, daß Kontakt einiges an Medikamenten ersetzen konnte, fast alles." Dies spricht für sich, bedarf keines weiteren Kommentars.

Mit Absicht mache ich keine Angaben über die Autorschaft jenes zuvor zitierten Buches. Ich würde damit nur einen Namen herausgreifen aus der Vielzahl ähnlicher Veröffentlichungen mit gar so falschen Tönen, liberal und vielleicht wirklich fortschrittlich in manchen Perspektiven, auch verständnisvoll durchaus - aber dann solche Sätze, Abschnitte, theoretische Fixierungen, die für die tägliche Praxis genau das befürchten lassen, was Frau Gerlicher beschrieben hat.

Wer sich hier ohne Schuld fühlt auf psychotherapeutischer Seite, der werfe den ersten Stein gegen jenes Buch, gegen diesen Psychiater. Sinnvoller aber ist es, genauer in den Blick zu nehmen, wie real gefährlich wir als Psychologen, Psychiater, Psychoanalytiker für viele unserer Klienten sein können, wenn wir uns so von ihnen distanzieren wie in jenem Buch, uns dabei noch "modern" dünkend, dies vertrackterweise sogar mit einigem Recht angesichts so mancher Verhärtungen orthodoxer Psychoanalyse, doch zugleich dadurch den Blick vernebelt für die geradezu "archaischen" Ausgrenzungen angstmachender Klienten in unserer Praxis. "Frühgestört", das sind dann nur die anderen - als wären nicht wir alle frühgestört, spätestens seit unserer Geburt, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß und mit unterschiedlichen Chancen zur "Heilung".<sup>38</sup> Der Unterschied zwischen Therapeuten und Klienten ist nicht so groß.

Die Welt wurde in Stücke geschlagen in diesem Jahrhundert der "modernen Zeiten", in vielen Ländern, besonders aber von Deutschland aus. Und da sollen wir Menschen noch "heil" sein, wie es in solchen Büchern als quasinatürlicher Maßstab suggeriert wird? Da soll die Bruchstückhaftigkeit im seelischen "Funktionieren" ein rein individuelles Phänomen sein? Wie kann unser Vertrauen denn noch ohne Brüche sein angesichts eines Ozeans des Horrors, von dem Borowski auch nicht mehr als nur einen - allerdings beispiellosen - Ausschnitt beschrieben hat?

Soweit wir als Psychotherapeuten diese Dimension unserer heutigen Wirklichkeit einfach von uns fernhalten und das "Auslöschen" und "Ausradieren" nur in der Psyche unserer Klienten wahrnehmen, traue ich unseren Gegenübertragungsanalysen grundsätzlich nicht. Gar zu sehr herrschen da Vermischungen mit eigener Übertragung, vor allem mit eigenen unbewußten Nazi-Bezügen. Dieser Vorbehalt gilt für "uns in Deutschland", doch natürlich in jeweils spezifischer Weise auch in anderen Ländern, was aber nicht Thema dieser Arbeit ist.

## **Die zerbrochene Wirklichkeit**

So heißt ein Buch des schweizerisch-nordamerikanischen Psychoanalytikers Léon Wurmser. Mit seinem gesamten Werk bedeutet er eine wohlthuende Alternative zu jenen bei uns und anderswo so verbreiteten Tendenzen zur Stigmatisierung leidender Menschen, auch im Namen der Psychoanalyse. Wurmser verzichtet auf das "moderne" Etikettieren, spricht von schweren Neurosen, wo andere eben jene "Frühstörung" mit all ihren Abteilungen diagnostizieren würden. Er erklärt den reichlich verwendeten Begriff der Spaltung für das Produkt eines voreiligen Haltmachens in der Analyse. Er schreibt über das Böse und über das absolute Böse, dies mit Blick besonders auf das Nazi-Reich und den Stalinismus. Er arbeitet die immense Bedeutung von Ressentiments heraus, bei der Entstehung von Neurosen im Individuellen wie bei der Entwicklung totalitärer Systeme. Er genießt es offensichtlich durchaus, sein umfassendes Wissen der Leserschaft (und vielleicht auch den Klienten?) mitzuteilen, doch nirgendwo bin ich über Stellen wie die zuvor zitierten gestolpert.

Ich habe trotz großer Unterschiede im äußeren Setting manches aus meiner täglichen Praxis im "Sozialen Brennpunkt" dort wiedergefunden, habe mich bestärkt fühlen und wirksam lernen können, gerade auch in meinen Forschungen zu den seelischen Aus- und Fortwirkungen aus dem "Dritten Reich". "Die zerbrochene Wirklichkeit" beginnt mit einem Kapitel namens "Der Abgrund". Die Abgrundhaftigkeit unserer menschlichen Existenz wird in Wurmser's Werk ge-

schichtlich bis hin zu ihrer Zuspitzung im Nationalsozialismus ebenso dargelegt wie unsere unaufhebbare Konflikthaftigkeit. Zerbrochen zu sein, ist nicht eine Schande von "Frühgestörten", sondern allgemeines Merkmal unserer inneren und äußeren Welt erst recht in diesem Jahrhundert. Mit den folgenden Sätzen spricht er mir aus dem Herzen. "Gerade bei diesen die Gegenübertragung so machtvoll herausfordernden Patienten erweist es sich als notwendig, auf die in der Psychiatrie und Psychoanalyse implizit wirksamen Verurteilungen zu achten. Diagnostische Kategorien ('Borderline' und 'Narzißmus') und manche dynamischen Begriffe (z.B. 'Spaltung', 'Ich-Schwäche', 'über-Ich-Lakunae', 'manipulativ') bieten sich für solch pejorative Abgrenzungen an. Wie nützlich auch manche dieser Kategorien sein mögen, so bedeuten sie doch eine Macht, die sowohl zum Guten wie auch zum Schaden ausgeübt werden kann. Jahrzehntelange Erfahrung in der Psychiatrie hat mich gelehrt, daß das letztere nicht selten geschieht, und zwar ganz besonders, wenn diese Begriffe übermäßig angewendet werden."<sup>39</sup>

Was heißt hier also Gegenübertragung?

Übertragung und Gegenübertragung - Frau Gerlicher als "Betroffene" hob mit besonderem Recht die Notwendigkeit hervor, sie einigermaßen professionell handhaben zu können, dies aber nicht in einem bloß technischen Sinne, sondern auf der Basis von Ausbildung, und das heißt sehr wesentlich auf der Basis von Selbsterfahrung. Das Wort "handhaben" enthält etwas von der Distanz, die notwendig ist, wenn wir therapeutisch arbeiten wollen. Untrennbar davon aber, und das hat sie ebenfalls prägnant herausgestellt, ist deren Fundierung in einer einigermaßen ehrlichen und verlässlichen Beziehung. Und ich sehe es genauso wie sie, daß erst recht angesichts des Nationalsozialismus beide Seiten vor denselben Fragen stehen. Die Möglichkeit von Nähe und Distanz hat damals eine radikale Gefährdung erfahren, und diese ist 1945 nicht einfach verfliegen.

Die im Nationalsozialismus zugespitzte, aber im Entwicklungsprozeß der Moderne schon enthaltene Ambition, die ganze Welt in den Griff zu bekommen - siehe Zygmunt Baumans Metapher vom ordnungsfanatistischen Gärtner <sup>40</sup> - zielte auf die Beseitigung jeglicher Beziehung. Diese basiert entscheidend auf den Unterschieden, zwischen "Ich" und "Du", zwischen Frau und Mann, Erwachsenen und Kindern, Schwachen und Starken... Wenn Unterschiede nicht sein dürfen, wenn "Herrenmenschen" und "Untermenschen" deklariert werden und letzteren die Vernichtung droht, dann ist dies der Tod von Beziehung überhaupt, dann gibt es nur noch uniformes Nebeneinander und menschengemachten Tod.

Übertragung und Gegenübertragung, dieses Konzept steht dagegen zentral für das beharrliche Arbeiten am Unterschied, am Widerspruch, am Konflikt. Mit seiner Hilfe widersetzen wir uns dem Sog, miteinander zu verschmelzen oder uns von unverstandenen Kräften auseinandertreiben zu lassen.<sup>41</sup> Nüchtern vielmehr lautet stets die Frage: Was ist dein Anteil, was ist meiner? Wie kam es zu dem, was sich hier zwischen uns entwickelt hat? Solches Differenzierenkönnen ist innerhalb und außerhalb von Therapie Voraussetzung von Beziehung, von "Verbundenheit", wie ich das in "Geschichte in uns" bezeichnet habe, so wie diese umgekehrt erst die Sicherheit gibt, sich einigermaßen gefahrlos unterscheiden zu können. Das komplexe Ineinander und doch Geschiedensein in der therapeutischen Beziehung, die Spannung von Distanz und Nähe, von zugewandter Beziehung und nüchternem Analysieren, dem begegnen wir gerade in dem Konzept von Übertragung und Gegenübertragung.

Fragmentarisch sind diese Annäherungen und können es gar nicht anders sein, denn ich betrachte das Thema der Gegenübertragung im Zusammenhang mit der speziell durch Deutsche zerbrochenen Wirklichkeit dieses Jahrhunderts und nicht nur auf einer "freischwebend" rein fachlichen Ebene. Das wirft ein schärferes Licht auf viele Fragen von Psychotherapie, auch auf vieles im



Verhalten von Psychotherapeuten und in ihrem Umgang mit den Klienten. Es reicht eben nicht aus, sich nur recht allgemein mit den Folgen des Nationalsozialismus zu befassen. "Die psychoanalytischen Arbeiten haben eins gemeinsam: Sie könnten sich auch auf eine andere Nation, ein anderes Kollektiv beziehen, das 'nur' einen aberwitzigen Krieg gegen ein anderes führte, mit allen Folgeproblemen von Vaterlosigkeit, Entidealisierung der Eltern, verändertem Geschichtsbeußtsein oder verändertem politischen Bewußtsein in der folgenden Generation."<sup>42</sup> Diesem Resümee von Heenen-Wolff füge ich hinzu, daß, wie bereits angesprochen, ähnliches vielfach für die tägliche Praxis gilt, mit gravierenden Auswirkungen bis heute für Nazi-Opfer und ihre Nachkommen und für Menschen wie Frau Gerlicher, also für solche Nachkommen von Nazis, die sich dem mörderischen Sog ihrer vergiftenden (aktuellen und internalisierten) Umgebung zu widersetzen suchen.

Vor diesem Hintergrund also sehe ich das Konzept der Gegenübertragung. Da stimmt es nachdenklich, wieso Freuds doch wesentlich durch zeitgenössischen Szientismus und die Pioniersituation der Psychoanalyse bedingte Sicht der Gegenübertragung als gar so negativ verstanden und seine Spiegelanalogie als Aufforderung zu extremer Zurückhaltung genommen wurde. "Aus der Forderung, die eigenen neurotischen Konflikte und insbesondere ihre Manifestation in der Gegenübertragung dem Patienten gegenüber zu überwinden, entwickelte sich eine geradezu phobische Einstellung den eigenen Gefühlen gegenüber."<sup>43</sup> In Wirklichkeit hatte sich Freud nur gegen unreflektierte Suggestivbehandlungen gewandt.<sup>44</sup>

Und es stimmt nachdenklich, daß die Umwandlung dieser vermeintlich so "gefühlskalten" Sicht ins "Positive" dann mit einer Konzeption von eigentümlicher Verschwommenheit verbunden war. Die Gegenübertragung als "Schöpfung des Patienten", als "Teil der Persönlichkeit des Patienten",<sup>45</sup> das macht für mich Sinn nur dann, wenn es im Analytiker auch noch anderes gibt als nur Gegenübertragung, also auch eigene Übertragung, eigene blinde Flecken, eigene Bereitschaft zu Komplizenschaft verschiedener Art. Jedoch: "Heimann (1950) versteht unter Gegenübertragung alle Gefühle, die der Analytiker seinem Patienten gegenüber erlebt."<sup>46</sup> Dies ist eine Auffassung, die ich wegen ihrer Globalität für sehr problematisch ansehe. Sie verschärft die Gefahr, daß die blinden Flecken der Therapeuten der Klientenseite zugeschoben werden. Heimann hat später diese Konzeption verändert, doch sind ihr dabei anscheinend zahlreiche Kolleginnen und Kollegen nicht gefolgt.<sup>47</sup>

Wie schillernd der Umgang mit diesen zentralen Fragen werden kann, zeigt sich für mich beispielhaft in Karl Königs Buch "Gegenübertragungsanalyse". Mit seinem "totalistisch-speziellen" Konzept bezeichnet er "als Gegenübertragung alle Affekte, Stimmungen und Handlungsimpulse, die ein Patient oder die Personen oder Institutionen, mit denen er in Beziehung steht, unter den Bedingungen der therapeutischen Aufgabe im Therapeuten hervorrufen."<sup>48</sup> Anschließend an diese globale Definition differenziert er jedoch und nennt als Bestandteile der Gegenübertragung unter anderem auch die eigene Übertragung des Analytikers sowie seine Verhaftung in Werten und Normen aus der Primärfamilie. Nicht alle seine inneren Vorgänge im therapeutischen Feld seien also bloße "Schöpfung" des Patienten, sondern es gilt, sie jeweils nach ihrer Herkunft genau zu untersuchen. Dazu gehört schließlich auch, daß eventuell "der Analytiker sein eigenes Handeln in der therapeutischen Situation falsch sieht und der Patient richtig... Hier 'supervidiert' der Patient den Analytiker."<sup>49</sup>

In dieser Selbstreflexion bestärkenden Sicht liegt für mich die zentrale Aufforderung aus dem Gegenübertragungskonzept. Doch das Schillernde an Königs Ausführungen macht aus, daß sich im gleichen Abschnitt auch genau das Gegenteil findet: "Gegen eine projektive Identifizierung wehren wir uns vor allem dann, wenn die übertragenen Objekte oder die externalisierten Selbstanteile archaische Qualitäten haben und uns schon deshalb persönlichkeitsfremd sind."<sup>50</sup> "Und uns schon deshalb persönlichkeitsfremd sind" - wer sind "wir" denn eigentlich? "Wir Thera-

peuten" auf der einen Seite und "die" mit den Persönlichkeitsanteilen von "archaischer Qualität" auf der anderen? Das erinnert an das zuvor zitierte Buch.

Angesichts solch schillernder und häufig zu findender Vermengungen von selbstkritischer Einstellung und plötzlich hervortretender Arroganz vermute ich wechselseitige Zusammenhänge mit den jeweils vertretenen Theorieansätzen, in diesem Fall mit Königs Auffassung von der Gegenübertragung. Das Wort "alle" fällt mir auf in der genannten Definition. Es könnte verstanden werden als Einladung, alle inneren Vorgänge undifferenziert den Klientinnen und Klienten "in die Schuhe zu schieben", zumal wenn sie als anstößig empfunden werden, als "archaisch" zum Beispiel. Zwar hat, genau betrachtet, König dies nicht ganz so gesagt. Es heißt bei ihm nicht, daß alle Vorgänge im Therapeuten Gegenübertragung seien, sondern nur diejenigen, die durch den Patienten in ihm hervorgerufen seien. Aber welche sind dies und welche nicht? Hier wird die entscheidende Differenzierung von der Untersuchung der Patienten abhängig gemacht und nicht von der Untersuchung der Therapeuten. Diese aber ist in meiner Sicht vorrangig. Anstelle mich eingeladen zu fühlen, immer noch mehr den Blick auf die andere Seite zu fixieren, richtet sich Gegenübertragungsanalyse erst einmal an mich: Wo war ich ganz empathisch und weitgehend uneingeschränkt eingestellt auf die Person mir gegenüber? Wo trat ein Bruch auf, trübte sich der Spiegel? Kann dies wirklich an unbewußten Vorgängen, ausgehend vom anderen, gelegen haben, oder hatte es nicht doch in erster Linie mit mir zu tun, mit eigener Übertragung etwa? Diese Fragen lassen sich einerseits in ihrer entscheidenden Bedeutung durchaus in Königs Ausführungen entdecken, zum anderen aber werden sie dann doch verdeckt durch jenes Wort "alle" und durch die angesprochene Perspektivenverwechslung.

In meinen Forschungen über Folgen des Nationalsozialismus habe ich wieder und wieder den Wert möglichst genauen Hinschauens erfahren, gerade angesichts der entdifferenzierenden Macht von Verleugnung, Bagatellisierung, Täter-Opfer-Umkehrung. Und das gilt auch hinsichtlich von Gegenübertragung. Deshalb ziehe ich eine von vornherein differenzierende Begrifflichkeit vor und unterscheide innerhalb der therapeutischen Beziehung zwischen ihrer Grundlage im menschlichen Bezogensein, dem Arbeitsbündnis, der Übertragung auf Klientenseite, der Übertragung auf Therapeutenseite und schließlich der Gegenübertragung.

Ein ähnliches Verständnis findet sich in der mir zugänglichen Literatur am eindeutigsten bei Moeller,<sup>51</sup> der "vier Dimensionen der Arzt-Patient-Wechselbeziehung" unterscheidet, "nämlich Gegenübertragung, Übertragung, Realbeziehung, Arbeitsbeziehung,"<sup>52</sup> Übertragung dabei ebenfalls auf Therapeutenseite. Für ihn handelt es sich genauso wie für mich um Aspekte, die sich keineswegs immer scharf voneinander abheben lassen, die zu unterscheiden aber für die theoretische Reflexion ebenso wie für die tägliche Praxis von großem Wert ist.<sup>53</sup>

Speziell mit Blick auf beteiligte Nazi-Hintergründe gilt es noch einen Aspekt nachzutragen, den ich bereits angesprochen hatte: Komplizenschaft. Sie kann zwischen Therapeut und Klient bestehen wie auch zwischen Therapeut und (internalisierten oder aktuellen) Bezugspersonen der Klienten oder im loyalen Festhalten an den eigenen untergründigen Nazi-Bezügen. Vieles von solcher Komplizenschaft vollzieht sich auf unbewußter Ebene - auch in Therapien, auch in Analysen. Bezüglich meiner Bereitschaft, Komplizenschaft mit Herrn U. sogar zu agieren, ist bereits ganz vordergründig klar, wie konkret hier jemand Opfer gewesen wäre, nämlich Frau U. Und was jenen Rauswurf von Frau Gerlicher aus der Psychiaterpraxis betrifft, so ließe sich zwar spekulieren, sie hätte in "projektiver Identifikation" ihren Mißbrauchervater und Mißbrauchergroßvater übertragen, doch Sinn würden Aufklärungsversuche in dieser Richtung für mich erst dann machen, wenn ihnen eine selbstkritische Analyse von eigenen Übertragungs- und Komplizenschaftsanteilen auf seiten des Fachmannes vorausgingen. Denn die Verantwortung liegt zuerst und vor allem bei uns.<sup>54</sup>

Und nun kann ich doch noch eine Antwort umreißen auf die Frage, was denn "typische" Gegenübertragungskonstellationen seien "bei uns in Deutschland", wenn die immer noch erheblich verleugnete Nazi-Vergangenheit, insbesondere deren Täterseite, uns leibhaftig, aber nicht klar ausgesprochen gegenübersteht. Es ist dies - paradoxerweise - gerade das Fehlen von Gegenübertragung im zuvor geklärten Sinn, ist ihr Überwuchern durch eigene Übertragungen, Tendenzen des Agierens und der Komplizenschaft. Es ist dies ein Brei von "Gefühlen", der das Gegenteil darstellt von wirklich gefühlstragendem Austausch zwischen Menschen innerhalb wechselseitiger und einander zugewandter Beziehung. Und damit handelt es sich um die Korrumpierung, um die Aufhebung dessen, was eine therapeutische Situation ausmacht.

Dieser "Brei" nun kann für Menschen wie Frau Gerlicher, und deren gibt es nicht so wenige, zu einer im Extremfall real tödlichen Falle werden, wenn sie, selbst heillos verstrickt mit ihren internalisierten und realen Nazi-Bezugspersonen, Hilfe suchen in Therapien, wenn Verkrustungen aufbrechen, Hoffnungen sich entwickeln und zugleich die Angst sich panikartig bemerkbar macht, doch einem Scharlatan aufgesessen zu sein, oder schlimmer noch, einem Komplizen des Teufels.<sup>55</sup> Und wenn dann in einer ansonsten freundlichen Therapie Äußerungen fallen, wie sie typisch waren in jener nur noch dunkel geahnten Vergangenheit, dann besteht höchste Gefahr.

In all dem Hin und Her der menschlichen Entwicklung, in diesem hochkomplexen Ineinander von Innen und Außen, macht es nach meiner Einsicht einen himmelweiten Unterschied aus, ob all das eingebettet war in so etwas wie eine "durchschnittlich zu erwartende Umwelt"<sup>56</sup> oder ob ein Mensch aufwuchs in einer Welt von Mördern und Mordkomplizen, und mochten diese noch so sehr die Biederleute vorgeben. Kinder bekommen ungeheuer viel mit,<sup>57</sup> und dabei gerade die Bedrohungen und Doppelbödigkeiten in ihrer frühen Welt. Dieses Wissen aber muß sich oft unkenntlich machen - auch in Form von vermeintlichen "Frühstörungen". Fortzulaufen, sich zu verstecken oder sich für verrückt erklären zu lassen, kann den einzigen noch erreichbaren Schutz bedeuten. Und wenn später der Schritt in die Therapie gewagt wird, ist der Boden mehr als brüchig. Da reichen schon geringe Anteile von Entwertungen, von Verurteilungen auf therapeutischer Seite, um "zwanghaft" nur noch weglaufen zu können. Das gilt erst recht, wenn wir Therapeuten unsere eigenen Nazi-Bezüge nicht geklärt haben. Das Zentrum des Nazi-Reichs war das Vernichten Schwächerer. Dies hat sich nach 1945 in vielfältiger Form fortgesetzt<sup>58</sup> und dabei auch auf therapeutischer Seite. Das Entwerten und Verurteilen von Klienten im Gewand von Wissenschaftlichkeit und "klinischer Erfahrung" kann existentiell bedrohliche Dimensionen haben.

Existentielles Entwerten von Klienten, tun Therapeuten so etwas? In diesem Artikel finden sich trotz aller Zurückhaltung Beispiele genug. Und wer sich ohne Fehl und Tadel fühlt, der möge mit Steinen werfen. Ich jedenfalls gehe davon aus, daß von einer destruktiv wirkenden Identifikation mit der Macht, wie ich sie in "Geschichte in uns" beschrieben habe,<sup>59</sup> auch wir Therapeutinnen und Therapeuten grundsätzlich nicht verschont sind, sehr zum Schaden unter Umständen für die Menschen, die bei uns einen Schutzraum suchen.

Und es stimmt nachdenklich, wenn Krüger-Zeul 1982 erneut ein länger dauerndes Nachlassen konstatierte, sich in der psychoanalytischen Ausbildung mit dem Thema der Gegenübertragung zu befassen. "Die heutige Ausbildungssituation... verstärkt den ohnehin vorhandenen Überich-Druck und fördert die Verbannung von individueller Eigenart zugunsten einer Anpassung an gesellschaftlich erwünschte Einstellungen und Verhaltensweisen. Diese Entwicklung hat Auswirkungen auf die Behandlungssituation. In dieser schlägt sich die Hierarchisierung im Mythos des Kranken (Patienten), der der Hilfe eines Gesunden (des Analytikers) bedürfe, nieder."<sup>60</sup> Wie fatal sich dies auswirken kann, habe ich angesprochen.<sup>61</sup> Deshalb ist Parins Warnung weiterhin sehr bedenkenswert, und zwar über den von ihm benannten Medicozentrismus hinaus, nämlich daß auf der Basis eines unreflektierten Normdenkens "die Analytiker heimlich mit den Analy-

sanden ganz anders umgehen, als sie es nach außen zu demonstrieren und zu verkünden für nötig halten."<sup>62</sup>

Wie arbeiten wir mit der Gegenübertragung? Ich denke, dies ist ein entscheidender Indikator für die Standortbestimmung von uns Therapeuten, erst recht mit Blick auf die Nazizeit, die mit ihren Verbrechen nicht mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegt und von der vieles bis heute ungleich stärker in unseren individuellen und kollektiven Untergründen weiterwirkt, als wir uns das im Vertrauen auf äußere und innere demokratische Verfassung vorzustellen pflegen.

## **Verbundenheit**

Im Nachwort zu Borowskis Buch hebt Andrzej Wirth dessen radikal neue "Konzeption der Tragik"<sup>63</sup> hervor, die einen "Unterton scheinbaren Zynismus" bedingt. Es handele sich um einen "Effekt der Distanz."<sup>64</sup> "In einer unmenschlichen Situation ist kein Platz für menschliche Reaktionen: auf die einfachste Formel gebracht - Mitgefühl wäre Zustimmung zum Mord, eine mörderische Geste. Diese Beobachtung gleicht einer Entdeckung."<sup>65</sup> "Das Werk Borowskis ist Ausdruck eines Willens, Zeugnis abzugeben von dem unglaublichen Leid, das im zwanzigsten Jahrhundert Menschen von Menschen bereitet wurde. Die Einmaligkeit von Borowskis Werk liegt darin, daß es auch tatsächlich Zeugnis abgibt."<sup>66</sup>

Ich stimme zu und widerspreche zugleich. Erstens ist dieses Werk trotz seiner herausragenden Bedeutung nicht einmalig, und zweitens fehlt etwas in dieser Einschätzung: Es ist auch ein Buch der Liebe.

"Abschied von Maria" - Anfang und Ende der Erzählung sprechen für sich. "Ich weiß nicht, Maria,' sagte ich achselzuckend. 'Ich glaube, Poesie, und vielleicht auch Religion, kann man nur daran ermessen, wie viel Liebe von Mensch zu Mensch sie zu wecken vermag. Das ist, glaube ich, die objektivste Beurteilung."<sup>67</sup>

"Bei uns in Auschwitz": Die Erzählung ist als Bericht aus dem KZ Auschwitz an die Verlobte in Birkenau gefaßt.

"Ein Tag in Harmence": Die Nazis bestrafen Liebe mit dem Tod.

Liebe, so sehe jedenfalls ich es, ist das, was Borowski dem Unbeschreiblichen entgegenhielt, in aller Schwachheit. Für ihn selber konnte sie wohl nicht mehr stark genug sein, sich am Leben zu erhalten. Er starb 1951 im Alter von 29 Jahren durch Selbstmord.

Innerhalb dieses Horizonts zeigen sich Gegenübertragung und Übertragung in einer Bedeutung, die weit über ein technizistisches Verständnis hinausgeht. Sie verweisen auf die immer wieder frappierenden Austauschprozesse zwischen den beteiligten Personen, auf ein manchmal schwer aushaltbares Maß an Nähe also, die aber nur möglich wird auf der Grundlage therapeutischer Distanz. Die Analyse der Übertragung und noch mehr diejenige der Gegenübertragung leben von der Selbstreflexion auf therapeutischer Seite und sind unmöglich ohne Verankerung in einer wie auch immer bruchstückhaften Theorie. Wenn wir dabei die Zerbrochenheit unserer Wirklichkeit, zumal durch das Nazi-Reich, nicht gar zu sehr verleugnen, dann kann die therapeutische Situation nach 1945 manchmal ein Ort sein, an dem zwar nichts von dieser Vergangenheit und von ihren Fortwirkungen ungeschehen zu machen ist, an dem aber, vielleicht ein wenig vergleichbar mit Borowskis Position, dem Horror ein Ansatz von mitmenschlicher Verbundenheit gegenüber gestellt wird, nicht in naiver Hoffnungsfreude oder gegenseitigem Umschlingen, sondern im Er-ahnen der Abgründe.

Und diese Abgründe sind weiterhin konkret. Sie rühren her aus den Verbrechen der Nazis, also unserer Eltern, Großeltern, Lehrer usw. Zentrum des Nazi-Reichs war die Vernichtung der "anderen", des "Anderen".<sup>68</sup> Das hat Aus- und Fortwirkungen bis heute, auch auf uns Therapeuten.

Und wenn wir uns für noch so "modern", "liberal", "menschlich" halten oder, wie oben angesprochen, vielleicht gerade dann, auch von uns können Tendenzen der Vernichtung ausgehen. Daß wir dies in der jeweils vor den eigenen Hintergründen spezifischen Weise in unsere Selbstreflexion und in den "Pool" unserer Hypothesen aufnehmen, zumal wenn es um die Analyse unserer Gegenübertragungen geht, das ist, zugleich mit Blick auf Verbundenheit, so wichtig für therapeutische Arbeit "bei uns in Deutschland".

## Anmerkungen

1 Borowski, S. 7 f

2 S. 52

3 S. 160 f

4 S. 151

5 S. 93

6 siehe Müller-Hohagen (1988)

7 Sozialisation und Traumatisierung. Kinder im Nationalsozialismus und im Zweiten Weltkrieg. Fachtagung für Historiker und Psychologen/Psychotherapeuten. Politische Akademie Tutzing, 22. - 23. November 1990. Als Buch erschienen: Benz und Benz

8 siehe Müller-Hohagen (1993 a, 1994)

9 Brumlik, S. 28

10 S. 29

11 siehe Müller-Hohagen (1993 a, 1994)

12 siehe dort, S. 58 ff, S. 144 ff

13 Grunberger, Bd. 1, S. 1 - 23: Der Antisemit gegenüber dem Ödipuskomplex

14 wobei einschränkend zu bemerken ist, daß sie vorher weit mehr der "Normalität" angehörten, als wir uns das meist klarmachen (siehe etwa Bauman, Welzer, Hauer, Aly und Heim)

15 Fischer (1992)

16 zum Thema der Komplizenschaft über Generationen siehe Müller-Hohagen (1993)

17 Giordano (1987)

18 Miller

19 siehe etwa Mitscherlich, Rosenkötter, Lohmann, Lockot, Beland u.a., Massing und Beushagen, Menzel, Fallend u.a., Heimannsberg und Schmidt, Herzka u.a., Rottgardt, Hardtmann, Bar-On, Sellschopp und Vogel

20 Näheres zu diesen Fragen siehe Müller-Hohagen (1992 a)

21 Näheres siehe Müller-Hohagen (1994)

22 Ich verzichte auf Literaturangaben.

23 "Geschichte in uns" handelt davon.

24 siehe Müller-Hohagen (1988, 1994)

25 Müller-Hohagen (1994) S. 169 ff

26 S. 169 f

27 Wem Frau Gerlichers Forderung zu "radikal" erscheint, möge anderswo nachlesen und dasselbe in einem berühmten Zitat finden: "Wir haben... bemerkt, daß jeder Psychoanalytiker nur so weit kommt, als seine eigenen Komplexe und inneren Widerstände es gestatten, und verlangen daher, daß er seine Tätigkeit mit einer Selbstanalyse beginne, und diese, während er seine Erfahrungen an Kranken macht, fortlaufend vertiefe. Wer in einer solchen Selbstanalyse nichts zustande bringt, mag sich die Fähigkeit, Kranke analytisch zu behandeln, ohne weiteres absprechen" (Freud 1910, S. 108). Weiteres siehe Freud (1915 a)

28 "Chasseguet-Smirgel (1988) zitiert Thomas Mann (aus "Bruder Hitler" von 1939): "Wie muß ein Mensch wie dieser die Analyse hassen! Ich habe den stillen Verdacht, daß die Wut, mit der er den Marsch auf eine gewisse Hauptstadt betrieb, im Grunde dem alten Analytiker galt, der dort seinen Sitz hatte..., dem großen Ernüchterer."

29 Hinzufügung Müller-Hohagen

30 Jones, S. 689

31 Freud (1915), S. 326 f

32 S. 328

33 S. 325

34 S.325f

35 siehe Fischer (1967)

36 Freud (1915), S. 329

37 S. 351 f

38 Engstirnige und insgeheim verurteilende Normalitätsvorstellungen unter Psychotherapeuten leiten sich häufig von simplifizierten "Phasenlehren" ab. Ich kontrastiere damit folgendes Zitat des amerikanischen Säuglingsforscher Daniel Stern: "Ich stelle die gesamte Auffassung in Frage, daß bestimmte Entwicklungsphasen im Zeichen bestimmter klinischer Themen wie Oralität, Bindung, Autonomie, Selbständigkeit und Urvertrauen stehen. Klinische Themen, die bisher als Entwicklungsaufgaben bestimmter Phasen der frühen Kindheit galten, werden hier als Themen betrachtet, die für die gesamte Lebensspanne und nicht nur für einzelne Entwicklungsphasen relevant sind, da sie sich zu allen Zeiten der Entwicklung in etwa gleichem Maße auswirken" (S. 25).

39 Wurmser (1987), S. 27

40 Bauman (1992 a), S. 46 ff

41 Ich möchte an dieser Stelle auf die Werke der französischen Psychoanalytiker Grunberger und Chasseguet-Smirgel hinweisen, in denen für mich die Bedeutung der ödipalen Strukturiertheit - auch in Wissenschaft und täglicher Psychotherapie - mit ihrer Potenz der Abgrenzung wie auch der ethischen Verankerung in besonderer Klarheit hervortritt. Wie wichtig dies für das hier behandelte Thema ist, wird dort an verschiedenen Stellen offenkundig.

42 Heenen-Wolff, S. 88

43 Thomä und Kächele, S. 84

44 Freud (1912), S. 384

45 Heimann (1950), S. 83 (zitiert nach Thomä und Kächele, S. 88)

46 Thomä und Kächele, S. 88

47 siehe Thomä und Kächele, S. 90. Zu beachten ist hier aber, daß Heimann niemals die Gefühle im Analytiker zum unbefragbaren Maßstab erhob, sondern bereits 1950 schrieb: "Im Vergleich zwischen den eigenen Gefühlen mit den Assoziationen und dem Verhalten des Patienten besitzt der Analytiker das beste Mittel, um prüfen zu können, ob er seinen Patienten verstanden oder nicht verstanden hat" (S. 82; zitiert nach Thomä und Kächele, S. 88).

48 König, S. 33

49 S. 38

50 S. 36

51 weniger präzise, aber doch hervorgehoben bei Dantlgraber und bei Wegner

52 Moeller, S. 146

53 siehe dort S. 144, 147

54 siehe dazu auch die in gleiche Richtung weisenden Bemerkungen bei von Blarer

55 konkret so geäußert von einer Klientin, über die ich in "Geschichte in uns" berichtet habe (S. 191 ff, speziell S. 199).

56 Heinz Hartmann (1939), S. 48  
57 siehe Müller-Hohagen (1994), S. 20 ff  
58 siehe etwa S. 213 ff  
59 S. 77 ff  
60 Krüger-Zeul, S. 73  
61 siehe dazu Wegner: "Im Gegensatz dazu gibt es nur wenige Ansätze, die den Analytiker als eine unabhängige Variable untersuchen, anders ausgedrückt, als einen Faktor, der unabhängig von bzw. vor der Übertragung des Patienten existiert" (S. 293).  
62 Parin, S. 79  
63 in Borowski, S. 275  
64 S. 276  
65 S. 277  
66 S. 277  
67 Borowski, S. 9  
68 Ich fühle mich hier der dezidiert auf den anderen bezogenen Position des französischen Philosophen Lévinas sehr verbunden sowie den Analysen und dem Ausblick - auch mit Hinweis auf Lévinas - des polnisch-britischen Soziologen Bauman (1992, 1992 a).

## Literatur

Aly, Götz und Susanne Heim (1991): Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine europäische Ordnung. Reinbek  
Bar-On, Dan (1993): Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern. Frankfurt  
Bauman, Zygmunt (1992). Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust. Hamburg  
Bauman, Zygmunt (1992 a): Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg.  
Beland, Hermann und andere (1986): Podiumsdiskussion. Psychoanalyse unter Hitler - Psychoanalyse heute. Psyche 40, S. 423 - 443  
Benz, Ute und Wolfgang Benz (1992) (Hg.): Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus. Frankfurt  
von Blarer, Arno (1994): Gegenübertragung in der psychoanalytischen Supervision. Psyche 48, S. 425 - 452  
Borowski, Tadeusz (1982) (Neuausgabe): Bei uns in Auschwitz. München  
Brumlik, Micha (1989): Zur aktuellen Diskussion um den Nationalsozialismus. In R. Cogoy u.a.  
Chasseguet-Smirgel, Janine (1978) (Hg.): Wege des Anti-Ödipus. Frankfurt  
Chasseguet-Smirgel, Janine (1987): Das Ichideal. Psychoanalytischer Essay über die "Krankheit der Idealität". Frankfurt  
Chasseguet-Smirgel, Janine (1988): Zwei Bäume im Garten. Zur psychischen Bedeutung der Vater- und Mutterbilder. München  
Cogoy, Renate, Irene Kluge, Brigitte Meckler (1989): Erinnerung einer Profession. Erziehungsberatung, Jugendhilfe und Nationalsozialismus. Münster  
Dantlgraber, Josef (1989): Die psychoanalytische Haltung als Stufe in der Übertragungs-/ Gegenübertragungsbeziehung. Psyche 43, S. 973 - 1006  
Fallend, Karl, Bernhard Handlbauer, Werner Kienreich (1989) (Hg.): Der Einmarsch in die Psyche. Wien  
Fischer, Fritz (1967): Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18. Düsseldorf

Fischer, Fritz (1992): Hitler war kein Betriebsunfall. München

Freud, Sigmund (1910): Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie. Gesammelte Werke, Bd. VIII, S. 104 - 115

Freud, Sigmund (1912): Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung. Gesammelte Werke, Bd. VIII, S. 376 - 387

Freud, Sigmund (1915): Zeitgemäßes über Krieg und Tod. Gesammelte Werke, Bd. X. Frankfurt

Freud, Sigmund (1915 a): Bemerkungen über die Übertragungsliebe. Gesammelte Werke, Bd. X, S. 306 - 321

Giordano, Ralph (1987): Die zweite Schuld oder: Von der Last, Deutscher zu sein. Hamburg

Grunberger, Béla (1988): Narziß und Anubis. 2 Bände. München

Hardtmann, Gertrud (1992) (Hg.): Spuren der Verfolgung. Seelische Auswirkungen des Holocaust auf die Opfer und ihre Kinder. Gerlingen

Hauer, Nadine (1993): Die Mitläufer. Oder die Unfähigkeit zu fragen. Leverkusen

Heenen-Wolff, Susann (1989): Offene Fragen zur Psychoanalyse des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen. Psychosozial 12, Heft 38, S. 81 - 89

Heimannsberg, Barbara und Christoph J. Schmidt (1988) (Hg.): Das kollektive Schweigen. Nazi-vergangenheit und gebrochene Identität in der Psychotherapie. Heidelberg

Herzka, Heinz Stefan, A. von Schumacher, S. Tyrangiel (1989): Die Kinder der Verfolgten. Die Nachkommen der Naziopfer und Flüchtlingskinder heute. Göttingen

Jones, Ernest (1969): Sigmund Freud. Leben und Werk. Frankfurt

König, Karl (1993): Gegenübertragungsanalyse. Göttingen

Krüger-Zeul, Mechthild (1985): Gegenübertragung - ein Stiefkind der Psychoanalyse. In: Hans-Martin Lohmann: Das Unbehagen in der Psychoanalyse. Eine Streitschrift. Frankfurt

Lévinas, Emmanuel (1989): Die Zeit und der Andere. Hamburg

Lévinas, Emmanuel (1992): Ethik und Unendliches. Graz, Wien

Lockett, Regine (1985): Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus. Frankfurt

Lohmann, Hans-Martin (1984): Psychoanalyse und Nationalsozialismus. Beiträge zur Bearbeitung eines unbewältigten Traumas. Frankfurt

Massing, Almuth, und Ulrich Beushagen (1986): "Bis ins dritte und vierte Glied" - Auswirkungen des Nationalsozialismus in den Familien. Psychosozial 9, Heft 24, S. 27 - 42

Menzel, Susanne (1988): Offener Dialog oder Familiengeheimnis? Kommunikation in der Familie über die Nazizeit. Psychologische Diplomarbeit. München

Miller, Alice (1981): Du sollst nicht merken. Frankfurt

Mitscherlich, Alexander und Margarete Mitscherlich (1967): Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München

Moeller, Michael Lukas (1977): Zur Theorie der Gegenübertragung. Psyche 31, S. 142 - 166.

Müller-Hohagen, Jürgen (1988) Verleugnet, verdrängt, verschwiegen. Die seelischen Auswirkungen der Nazizeit. München

Müller-Hohagen, Jürgen (1992): Gleichschaltung und Denunziation. Disziplinierung der Eltern über die Kinder. In U. und W. Benz

Müller-Hohagen, Jürgen (1992 a): Psychotherapeutische Erfahrungen bei der Behandlung von psychischen Störungen in der dritten und vierten Generation. In H. Schreier und M. Heyl

Müller-Hohagen, Jürgen (1993): Komplizenschaft über Generationen. In H. Welzer

Müller-Hohagen (1993 a): Nazi-Perpetrators as "Victims" - Consequences in their Descendants. Internationaler Kongreß: Children - War and Persecution. Hamburg

Müller-Hohagen (1994): Geschichte in uns. Psychogramme aus dem Alltag. München

Parin, Paul und Goldy Parin-Matthèy (1988): Subjekt im Widerspruch. Frankfurt



- Rosenkötter, Lutz (1981): Die Idealbildung in der Generationenfolge. *Psyche* 35, S. 593 - 599.
- Rottgardt, Elke (1993): Elternhörigkeit. *Nationalsozialismus in der Generation danach*. Hamburg
- Schreier, Helmut und Mathias Heyl (1992) (Hg.): *Das Echo des Holocaust. Pädagogische Aspekte des Erinnerns*. Hamburg
- Sellschopp, Almuth und Beatrix Vogel (1994): *Auf-Brüche. Interviews über Werte und Wertewandel im Rückblick auf die nationalsozialistische Zeit*. Hamburg
- Stern, Daniel N. (1992): *Die Lebenserfahrung des Säuglings*. Stuttgart
- Thomä, Helmut und Horst Kächele (1985): *Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Band 1*. Berlin, Heidelberg
- Wegner, Peter (1992): Zur Bedeutung der Gegenübertragung im psychoanalytischen Erstinterview. *Psyche* 46, S. 286 - 307
- Welzer, Harald (1993) (Hg.): *Nationalsozialismus und Moderne*. Tübingen
- Wurmser, Léon (1987): *Flucht vor dem Gewissen*. Berlin, Heidelberg
- Wurmser, Léon (1989): *Die zerbrochene Wirklichkeit*. Berlin, Heidelberg
- Wurmser, Léon (1990): *Die Maske der Scham*. Berlin, Heidelberg